Nr. 89. Sonntag, 16. April 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Vorstädtischer Graben 60. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

☞ **Dieses Blatt kostet pro Monat nur 70 Pfennig frei ins Haus, in der Expedition, sowie bei den Abholestellen der Herren Renk, 3. Damm 9, Tschirsky, Weidengasse 26 und Gronau, Schichau'sche Arbeitercolonie nur 60 Pfg.**

Die Gewerkvereine und die Doppelwährung.

In der Sitzung des Centralrathes der Gewerkvereine vom 6. April d. J. wurde über die Stellung der Gewerkvereine über die Agitation gegen die bestehende Goldwährung verhandelt. Der Verbandsanwalt, **Dr. Hirsch**, hielt einen längeren mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über den Bimetallismus, aus welchem wir einem Referate aus dem „Gewerkverein" folgend, Nachstehendes entnehmen:

„Schon wenige Jahre nach Einführung der Goldwährung erhoben die Bimetallisten ihre Forderung auf Einführung der Doppelwährung und agitiren dafür gerade jetzt mit großem Nachdruck Sie verlangen, daß das Silber als gleichberechtigtes Geld zur Verwendung kommt, weil es an der genügenden Menge Gold fehle und die Goldknappheit eine Geldknappheit zur Folge gehabt habe. Die Freunde der Doppelwährung sind hauptsächlich die Agrarier, aber auch einige Männer der Wissenschaft, welche früher für die Goldwährung gewesen, hätten sich später zur Doppelwährung bekannt.

Die Agrarier verlangten, daß das Silber in einem bestimmten Werthverhältniß zu dem Golde in Geltung komme. Dieselbe Waarenmenge, die man für 1 Pfund Gold kaufe, solle man stets auch für 15½ Pfd. Silber kaufen können. Das sei eine Utopie. Es liege nicht in der Macht der Menschen, für das Silber dauernd einen bestimmten Werth anzusetzen. Das Silber ist eine Waare wie jede andere, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage richtet. So wenig es in der Macht der Agrarier liegt, bei reichen Ernten den Getreidepreis hoch zu halten, so wenig liegt es in der Macht der deutschen Gesetzgebung, bei steigernder Silberproduction den Fall des Silberpreises zu verhindern. Das Silber ist heute um ein Drittel billiger als zur Zeit der preußischen Silberwährung, so daß der Thaler nur noch einen reellen Werth von 2 Mark besitzt. Es wäre ein gewagtes Experiment, ein Metall von solcher Werthunbeständigkeit als gleichberechtigtes Geld anzuerkennen. Leute mit großen Hypothekenschulden würden für vollwerthiges Gold im Auslande Silber zu billigen Preisen kaufen, um es in Deutschland zu gesetzlichem Vollwerth in Zahlung zu geben. Das würde die Kaufkraft des Geldes vermindern, die Waaren würden im Preise steigen, nicht so die Arbeitslöhne! Wenig Verdienst, theure Waaren-, insbesondere Lebensmittelpreise, das wäre der dauernde Erfolg der Doppelwährung für die Arbeiter!

Gewiß würde zu Anfang der Verkehr ein reger werden. Dieser künstlichen Mache würde die Krise aber so gewiß folgen, wie sie den Gründerjahren gefolgt ist und bis auf den heutigen Tag noch nicht als ganz überwunden gelten kann und worunter die Arbeiter am meisten zu leiden haben.

Unsere Währung bestimmt lediglich das Gold als einziger Werthmaßstab, durchaus nicht als einziges Umlaufsmittel. In letzterer Eigenschaft fungirt neben dem Golde zunächst nach wie vor auch das Silber, wenn auch in beschränkterem, so doch noch immer erheblichem Umfang. Im gewissen Sinne haben wir schon jetzt eine Doppelwährung, und diese genügt völlig. Als vollgültig cursiren bekanntlich die Silberthaler, im Betrage von 450 bis 470 Millionen Mark, noch immer gegen 10 Mark pro Kopf der Bevölkerung, und mit den Silberscheidemünzen zusammen ca. 20 Mark pro Kopf, während die Goldcirkulation (mit Einschluß der Goldbarren in der Reichsbank) nicht mehr als 34—35 Mk. auf den Kopf beträgt. Die für den Verkehrsbedarf angeblich „zu kurze Golddecke" (Hauptschlagwort der Bimetallisten) wird also trotz der Goldwährung durch die Silbercirkulation um ca. 4/7 verlängert.

Aber der moderne Verkehr wird doch keineswegs durch Metallgeld allein bewerkstelligt, sondern in immer steigendem Maße durch Creditgeld und gelderſetzende Einrichtungen. Dahin gehören:

a) die ungedeckten Noten der Zettelbanken (Ende 1889 484 Millionen Mark, Ende 1892 354 Millionen Mark; der Betrag ist veränderlich nach dem Bedarf);
b) die Giro-Einrichtungen der Reichsbank (im Jahre 1891 wurde hierdurch ein Umsatz von ca. 81 Milliarden Mark ohne Geldversendung durch bloßes Umschreiben in den Büchern bewirkt);
c) die Clearing-Einrichtung der Reichsbank (im Jahre 1892 etwa 17 Milliarden Mark Umsatz);
d) der Postanweisungs-Verkehr (1890 fast 10 Milliarden Mark — Ein- und Auszahlung zusammen —, wodurch viele Geldmittel erspart werden);
e) der Wechselumlauf (im Jahre 1891 nach dem Ertrage der Wechselstempelsteuer auf fast 3 Milliarden Mark zu schätzen, gleichfalls ein höchst bedeutender Ersatz der Geldmittel).

Durch alle diese und andere Einrichtungen (wie z. B. der Giro- und Checkverkehr der Privatbanken und Bankiers, die Accreditivbriefe u. s. w.) werden die Edelmetalle als Umlaufsmittel unbestreitbar in geradezu ungeheurem Umfange ergänzt, die „zu kurze Golddecke" wird immer länger und länger, von der als Grundübel behaupteten „Geldknappheit" kann keine Rede sein.

Wenn aber weder Gold-, noch Geldknappheit, noch Discontoschrauberei durch die gesetzlich bestehende Währung verursacht wird, so kann auch die vermeintliche Folgewirkung dieser nicht vorhandenen Uebelstände, die Entwerthung alles Sachvermögens, zumal des Bodenbesitzes und der Bodenerzeugnisse, bei gleichzeitiger Werthvermehrung der Schuldkapitale und Zinsen, entweder nicht existiren, oder sie muß, so weit sie existirt, auf anderen Ursachen beruhen.

In der That gehört die behauptete allgemeine und dauernde Entwerthung bezw. Preisverminderung in das Gebiet der Fabeln. Zeitweise hat allerdings nach der wüsten „Gründerzeit" zu Anfang der siebziger Jahre als nothwendiger Rückschlag der wilden Haussebewegung ein starker Preisdruck, verbunden mit Lähmung und Entwerthung der productiven Anlagen stattgefunden, der aber mit der Goldwährung in keinem ursachlichen Zusammenhang stand.

Seit etwa 1881 aber nahmen die Preise der meisten Güter und Waaren, sowie die productiven Geschäfte trotz Goldwährung einen ersichtlichen Aufschwung, und so geschah es wiederum, und noch in weit höherem Grade gegen Ende der achtziger Jahre, wo die Preise und Geschäftserträge, der Verkehr uud fast alle anderen Zweige der Volkswirthschaft so lebhaft und gewinnbringend waren, wie kaum jemals. Die damalige große, zum Theil übermäßige Hausse in Kohlen, Eisen, Metallen, Chemikalien und vielen anderen Roh- und Industrieerzeugnissen, der Eisenbahn-, Schiffahrts- 2c. Erträge, der montanen (Bergwerks-) und industriellen Actien u. s. w. — an welcher Steigerung auch die Arbeiter theilnehmen wollten und ab und zu auch theilnahmen — ist wohl Jedem noch in lebhafter Erinnerung. Wie wäre alles dies möglich gewesen, wenn die Goldwährung, je länger desto mehr, den ganzen Werth- und Preisstand, die gesammte Production herabdrückte? Daß auch dem letzten, in mancher Beziehung schon übertriebenen Aufschwung in den letzten Jahren wieder eine Depression gefolgt ist, beruht auf der Natur der Volkswirthschaft und ist in allen Ländern, auch in denjenigen der Silber- und Doppelwährung, vor wie nach 1871 eingetreten.

Die Arbeitslöhne und Gehälter, von denen das Loos der großen Masse der erwerbsthätigen Bevölkerung in erster Reihe abhängt, sind trotz der colossalen Vermehrung der Arbeiter (jetzt zwölf Millionen, ohne die nicht erwerbenden Angehörigen!) im Allgemeinen gestiegen, und für den Zuwachs von Millionen Menschen, Familien, hat sich — abgesehen von Ausnahmen, wie sie auch früher vorkamen — wenn auch in Folge anderer Ursachen, neuerdings etwas zahlreicher, lohnende Beschäftigung gefunden. Wäre das möglich, wenn die Goldwährung alle productive Thätigkeit drückte und hemmte?

Aber Grundbesitz und Landwirthschaft, diese wenigstens müssen doch, so rufen die Interessenten, als Opfer der Goldwährung anerkannt werden. Denn Grundbesitz und Landwirthschaft gehen abwärts, Boden, Gebäude, Wirthschaftscapital sind entwerthet, die Getreide-, Vieh- u. s. w. Preise sind gefallen und rentiren nicht mehr, schlimmer Nothstand herrscht, Alles durch die böse Goldwährung.

Unter den vorstehend gelieferten allgemeinen Nachweis, daß keine Knappheit und Wertherhöhung des Geldes, folglich auch keine Werthverminderung der Güter und Waaren in Folge der Goldwährung eingetreten ist, fallen mit zwingender Logik auch die Güter und Waaren der Landwirthschaft. Das wird denn auch durch die offenbaren Thatsachen bestätigt.

Greife ich Kürze halber unter der Fülle zuverlässiger statistischer Angaben nur die über das wichtigste Erzeugniß der deutschen Landwirthschaft, den Roggen, heraus, so kostet derselbe in Deutschland — abgesehen von früheren Jahrzehnten, wo der Durchschnittspreis bis 101, ja bis 87 Mark gesunken war — 1861—1870, zur Zeit der Silberwährung, durchschnittlich 155 Mk., 1871—77 dagegen, nach Einführung der Goldwährung, durchschnittlich 178 Mk. Darin zeigen die amtlichen Ermittelungen im Berliner Großhandel von 1879 bis 1890 jährliche Schwankungen zwischen 121 und 195 Mk., die größtentheils durch die heimischen Ernten, jedenfalls aber nicht durch die gleichbleibende Goldwährung bedingt wurden. Die letztere hat auch nicht verhindert, daß der Roggen nach der schlechten 1891er Ernte auf den unerhört hohen Preis von 250 Mk. pro Tonne (einschließlich des Zolles von 50 Mk.) stieg, wobei die größte Noth wohl nicht auf Seiten der Gutsbesitzer zu finden war!

Wenn in den achtziger Jahren die Getreidepreise überwiegend niedrig waren, so lag die Hauptursache, wie Jedermann weiß, an den gewaltigen Zufuhren des billigen ausländischen Getreides. Diese wären aber in Folge des Anbaues ungeheurer Strecken jungfräulichen Bodens und der außerordentlichen Transportverbilligung auch ohne die Goldwährung nach Deutschland gekommen. Selbst wenn die Zufuhr des Weizens aus Indien in gewissem Maße mit der dortigen, im Werthe sinkenden Silberwährung zusammenhängt, so spielte diese Zufuhr quantitativ eine untergeordnete Rolle gegen die Getreideeinfuhr aus Rußland und Nordamerika, wo Papier bezw. Gold die eigentliche Währung bildeten.

Ein Vermögensobject giebt es allerdings, das seit Anfang der siebziger Jahre dauernd und sehr stark im Werthe und Preise gefallen ist, nämlich das Silber. Zu diesem Fallen hat unbestreitbar auch die Einführung der Goldwährung in Deutschland, verbunden mit anderen großen Münzveränderungen, mitgewirkt, aber die Hauptursache liegt, wie die Sachverständigen gründlich nachgewiesen haben, in der enormen Zunahme der Silberproduction, vor allem im Westen Nordamerikas.

Gerade darin, daß das Deutsche Reich durch rechtzeitigen Uebergang zur Goldwährung sich den stetigen, gleichbleibenden Werth seines Geldes, ohne Verminderung der Umlaufsmittel erhalten hat, liegt ein Hauptvorzug der jetzigen Währung. Daneben steht der nicht minder große Vortheil für den so hochwichtigen internationalen Verkehr, daß, da Gold unbestreitbar die Weltmünze ist und immer mehr wird, unser Vaterland in der Währung, d. h. in seinem Werthmaßstab und hauptsächlichen Zahlungsmittel, mit den übrigen Mittelpunkten des Welthandels übereinstimmt. Ein dritter bedeutender Vorzug endlich besteht in der Handlichkeit, Schönheit und allgemeinen Beliebtheit der Goldmünzen. Nicht nur im internationalen, auch im größeren nationalen Verkehr und Geschäftsleben wünscht man gewiß nicht die Geldkatzen mit den schweren Thalerrollen zurück. Die Goldwährung entspricht der hochentwickelten Cultur Deutschlands, ihre Beseitigung würde ein Rücktritt sein.

Ich komme in aller Kürze zu der letzten Frage: Was wären die Folgen einer demnächstigen Einführung der Doppelwährung?

Die große Mehrzahl der Bimetallisten selbst hält diese Maßnahme für Deutschland allein für unausführbar; die Durchführung sei nur durch einen alle Culturstaaten umfassenden internationalen Münzvertrag möglich. Ein solcher Vertrag wird schon seit 12 Jahren erstrebt ohne Erfolg, und so wird derselbe auch für absehbare Zeit ein frommer Wunsch bleiben. Bei den leider so sehr gespannten politischen Verhältnissen erscheint es doch auch bedenklich, daß Deutschland sich mit seinem Münzsystem an fremde Staaten bindet, auf welche möglicherweise kein Verlaß ist.

Sollte aber Deutschland allein, oder nur mit einigen anderen Staaten, zur Doppelwährung übergehen, so wäre eine höchst gefährliche Erschütterung aller wirthschaftlichen, socialen und politischen Verhältnisse unausbleiblich. Dabei würden, wie die Herren vom Bund der Landwirthe auch erwarten, durch die gewaltige Silberüberfüllung die Preise der Bodenproducte und der Güter zunächst erheblich steigen, der Werth der Hypotheken und sonstigen Schuldtitel sowie aller Geldbezüge, d. h. Gehälter, Pensionen, Renten und Arbeitslöhne aber in demselben Verhältniß sinken. Alles, was zur Zeit der „langen Elle" (des vollen Geldwerthes) geliehen und festgesetzt ist, würde mit der „kurzen Elle" (dem weit billigeren Silbergeld) abgetragen und bezahlt werden. Was insbesondere den Arbeitslohn betrifft, so ist es allgemein anerkannt, daß dieser bei Geldentwerthung nur sehr langsam den gestiegenen Güter- und Waarenpreisen nachhinkt;

Die diesjährige Opernsaison.

Die Winterstürme weichen dem Wonnemond und bald wird die Zeit kommen, wo die Primadonna Nachtigall ihre herrlichen Weisen ertönen läßt.

> Wie legen sich die Nachtigallenlieder
> So traftvoll doch ans Menschenherz!
> Als wenn sie mit der Sehnsucht Klängen
> Vom Himmel zu- uns niederdrängen,
> Zu zieh'n die Seele himmelwärts!

Da drängt es die Menschen hinaus in die herrliche Frühlingsluft und diese Sehnsucht ergreift Publikum, Künstler und Direction, so daß das Theater, das im Winter zur Freude des Directors die Menge der Menschen oft genug kaum fassen konnte, sich mehr und mehr zu leeren beginnt. Dann ist es Zeit, die Pforten des Musentempels zu schließen und den Geboten der Sparsamkeit gehorchend, stellt die Direction zuerst die Aufführung der Opern ein.

Wenn ein Geschäftsmann ein Unternehmen beendet hat, so stellt er sich eine sorgfältige Bilanz über das Soll und Haben auf, das bei dem Geschäft herausgekommen ist. Diesem löblichen Gebrauch des bürgerlichen Lebens wollen auch wir folgen und nach dem gestern erfolgten Schluß der Opernsaison eine Bilanz über das künstlerische Soll und Haben unseres Stadttheaters aufstellen.

Betrachten wir zunächst dasjenige, was uns an neuen Opern geboten worden ist, so ist das „Haben" des Stadttheaters nur ein sehr geringes. An Neuigkeiten sind nur zwei Jugendopern Mozarts **„Bastien und Bastienne"** und **„Die Gärtnerin"** geboten worden; diese beiden Jugendwerke mögen ja für den gelehrten Musiker sehr interessant sein, für das große Publikum bieten sie nichts Anziehendes. Man kann diesen Opern nur dann eine gewisse Bewunderung entgegenbringen, wenn man sich vor Augen hält, daß die eine von einem Knaben, die andere von einem Jüngling geschrieben ist. Aber ein Kunstwerk soll durch sich selbst wirken, und wenn es nothwendig wird, zur vollen Würdigung desselben erst eine litterar-historische Brille aufzusetzen, dann soll man die Opern wieder dahin zurückbringen, wo sie seit Jahrzehnten gelegen haben, nämlich in die Rumpelkammer der Theaterarchive. Wir hätten lieber gesehen, die Direction hätte uns anstatt dieser Jugendwerke die Opern aus Mozarts Mannesjahren häufiger vorgeführt, damit wäre uns und vielleicht auch ihr besser gedient gewesen. Wir können mit unserem Tadel nicht zurückhalten, daß die Direction es versäumt hat, uns auch nur ein Werk eines neueren Componisten vorzuführen, an bedeuten Werken hat es, wie die Theaterberichte der hauptstädtischen Blätter ergeben, gewiß nicht gefehlt.

Etwas besser ist die Operette weggekommen. Wir haben in der letzten Saison zwei neue Operetten, **„Das Sonntagskind"** und **„Die Ulanen"** kennen gelernt. Aus der unzweideutigen Ablehnung, welche diese Kinder der leichtgeschürzten Muse erfahren haben, mag die Direction wohl ersehen haben, daß die Zeit der Operette vorüber ist. Sie wird selbst wohl zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es für sie vortheilhafter ist, die Kosten und die Mühe einer ersten Aufführung einer würdigeren Sache zuzuwenden. Dagegen haben sich die älteren Operetten auch im vergangenen Winter als zugkräftig erwiesen.

Während in der Vorführung der Novitäten das „Haben" der Direction sich nicht besonders günstigt stellt, so müssen wir doch nach einer anderen Richtung hin ihr unsere volle Anerkennung ausdrücken. Es bezieht sich dieses auf ihre Thätigkeit in der „Wiederausgrabung" solcher älteren Opern, die der heutigen Theatergeneration fast vollständig unbekannt waren. Hierzu rechnen wir die Aufführung der Opern **„Norma"**, **„Favoritin"**, **„Wasserträger"**, **„Maskenball"**. Es scheint auf den ersten Augenblick eine sehr einfache Sache zu sein, eine ältere Oper einzustudiren und sie zur Aufführung zu bringen, und doch stellen sich diesem Unternehmen ganz bedeutende Schwierigkeiten entgegen. Diese liegen vor Allem in der Ausbildung unserer heutigen Sänger. In den letzten beiden Jahrzehnten hat in überwiegender Weise Wagner das Repertoir unserer Oper beherrscht, und es sind demgemäß die Künstler in erster Linie für das Wirken in Wagner'schen Opern ausgebildet worden. Welche Folgen diese Ausbildung für unsere Künstler gehabt hat, zeigt am besten die Auslassung des Altmeisters der deutschen Opernsänger, Theodor Wachtel, die wir in unserer gestrigen Nummer wiedergegeben haben, weil sie unseren Anschauungen entsprechen und sehr viel Treffendes enthalten. Umsomehr können wir der Direction unsere Genugthuung darüber aussprechen, daß sie es gewagt hat, mit der Einstudierung der oben erwähnten älteren Opern vorzugehen. Daß dieses Wagniß glänzend gelungen ist, ist uns ein erfreulicher Beweis dafür, daß die „Wagneritis" im Schwinden begriffen ist und daß Wagner allmählig von seiner dominirenden Stellung herabgleitet und seine ihm zustehende Stellung unter den Componisten einzunehmen beginnt. Ein großes Verdienst an der gelungenen Aufführung hat auch der fleißige Regisseur unserer Oper, Herr **Miller**, dessen wir hier an dieser Stelle in erster Linie gedenken.

Gehen wir nun auf die einzelnen Opern über, so gestehen wir der Direction gerne zu, daß das Repertoir ein sehr abwechselungsreiches gewesen ist. Am meisten wurde aufgeführt die **„Cavalleria rusticana"** (9 Mal). Es folgten **„Norma"** (8 Mal), **„Martha"**, **„Wildschütz"**, **„Bastien und Bastienne"**, **„Troubadour"**, **„Postillon von Lonjumeau"**, **„Weiße Dame"**, **„Fidelio"** (je 3 Mal). **„Lohengrin"**, **„Tannhäuser"**, **„Der fliegende Holländer"**, **„Freischütz"**, **„Maskenball"**, **„Nachtlager von Granada"**, **„Gärtnerin"**, **„Zar und Zimmermann"**, **„Hans Heiling"**, **„Der Widerspänstigen Zähmung"**, **„Regimentstochter"**, **„Favoritin"**, **„Wasserträger"** und **„Nürnberger Puppe"** (je 2 Mal). Zur einmaligen Aufführung gelangten die Opern **„Jüdin"**, **„Lustige Weiber von Windsor"**, **„Don Juan"**, **„Zauberflöte"**, **„Barbier von Sevilla"**, **„Undine"**, **„Traviata"**, **„Linda von Chamounix"**, **„Faust"**, **„Hugenotten"**, **„Prophet"** und **„Afrikanerin"**. In Summa sind 35 verschiedene Opern aufgeführt worden, eine stattliche Anzahl, die unserem Stadttheater alle Ehre macht und von dem regen künstlerischen Streben und dem großen Fleiß unseres Opernpersonals ein glänzendes Zeugniß ablegt. Ohne die Pflichttreue und die hervorragende Begabung des Capellmeisters Herrn **Riehaupt** wäre ein derartiges Resultat wohl nicht zu erreichen gewesen.

Wie in früheren Jahren hat uns auch in diesem Jahre die Direction Gelegenheit gegeben, berühmte Sänger in Gastspielen kennen zu lernen. Es gastirten die Damen: Frau **Moran-Olden**, Sgra. **Franceschina Prevosti** und Herr **Gudehus**. Wir haben s. Z. die Leistungen der berühmten Künstler in eingehenden Besprechungen gewürdigt, sodaß wir auf dieselben hier nicht näher zurückzukommen brauchen. Als Debutant trat Herr **Friesen** hier auf, mit welch geringem Erfolg, ist wohl noch in Aller Gedächtniß.

Wenden wir uns nun unseren heimischen Künstlern und Künstlerinnen zu, so müssen wir unterscheiden zwischen denen, welche in der abgelaufenen Saison uns zum ersten Male entgegen getreten sind, und denen, welche schon aus früherem Wirken her den Theaterbesuchern bekannt waren.

Zu den ersteren gehört Frl. Sophie **Sedlmair**. Sie war zwar kein Neuling mehr auf den Brettern, als sie zu uns kam, doch trat sie hier zum ersten Male in ernsten dramatischen Partieen auf. Frl. Sedlmair bringt für diese Rollen eine ganze Reihe schätzbarer Anlagen mit; ihre hohe, stattliche Gestalt befähigt sie vorzüglich, weibliche Heldengestalten zu verkörpern. Ihr starkes Temperament giebt ihrem Spiel ein Feuer, das die Zuschauer mit sich fortreißt. Ihre Stimme ist zwar weder durch besonderen Höhen- oder Tiefenlagen ausgezeichnet, sie ist aber in dem Umfange ihrer Rollen kräftig und wohllautend und besitzt vor allem jene Modulationsfähigkeit, welche es der Künstlerin ermöglicht, starke seelische Empfindungen auch in ihrer Stimme wiederklingen zu lassen. Frl. Sedlmair hatte bei ihrem ersten Auftreten einen vollen Erfolg und die „Norma", in welcher sie die Titelrolle spielte, gehörte zu den Opern, die mit am häufigsten zur Aufführung gelangt sind. Gewiß ist uns ein feuriges Rennpferd lieber, als ein zahmer Damenzelter, aber dennoch möchten wir die Künstlerin ermahnen,

in der Zwischenzeit leiden also die Millionen Arbeiter aufs Schwerste unter der Theuerung.

Was daraus, abgesehen von der Ungerechtigkeit und Härte, in unsern erregten Zeiten entstehen würde, brauche ich nicht auszumalen.

Der Vortheil für Grundbesitz und Landwirthschaft würde in kurzer Zeit vorüber gehen, er würde durch vielfach größere Nachtheile, durch schwere Schädigung der ärmeren Klassen und aller Gläubiger und Zinsempfänger (worunter doch eine große Zahl von mittleren und kleinen Leuten, Invaliden, Greisen, Wittwen und Waisen!) durch Gefährdung des gesammten Staatswahls erkauft sein.

Bleiben wir daher bei unserer bewährten reichsgesetzlichen Goldwährung, deren kleine Mängel und Nachtheile sehr wohl im Einzelnen verbessert und beseitigt werden können. Bleiben wir bei der Goldwährung im Interesse des arbeitenden Volkes, das zu schützen unsere heiligste Aufgabe sein soll, nun und immerdar!"

In der Besprechung, welche sich an den Vortrag knüpfte, erklärten alle anwesenden Arbeiter ihr Einverständniß mit den Ausführungen des Verbandsanwaltes und es wurde schließlich folgende Resolution aufgestellt, welche einstimmig zur Annahme gelangte:

„Der Centralrath stellt sich in Betreff der von den Agrariern angestrebten Einführung der Doppelwährung vollständig auf den Standpunkt des Herrn Anwalts. Im Interesse des Arbeiterstandes liegt die Doppelwährung nicht und erwartet deshalb der Centralrath von der Reichsregierung und dem Deutschen Reichstage, dem Andrängen der Agrarier in dieser wichtigen Frage nicht nachzugebeben, sondern bei dem für die Allgemeinheit des Volkes bewährten System der Goldwährung festzuhalten."

Politische Tagesschau.

Danzig, 15. April.

Die Auflösung des Reichstages. Jeder Tag, der weiter in das Land geht, bringt uns näher und näher der Reichstagsauflösung, die gegenwärtig unabwendbar erscheint. Betrachtungen darüber anzustellen, ob Neuwahlen nun wirklich kommen werden, ob sie nicht kommen werden, welche Auswege noch möglich sind, welche nicht — das ist ein Spiel politischer Speculation, das in allen Richtungen bereits durchgedacht ist und das für die practischen Aufgaben des Tages einen Werth kaum noch hat. Lange genug sind der Regierung von allen Seiten jene Gründe vorgetragen worden, die sich gegen die außerordentlich großen Mehrforderungen der Militärvorlage geltend machen lassen; ungeachtet all dieser Stimmen und ungeachtet der gesammten politischen Parteikonstellation, welche die Gefahren einer Kraftprobe in Deutschland nur allzu deutlich zeigt, verharrt die Regierung gleichwohl mit starrer Unbeweglichkeit auf dem einmal gewählten Standpunkt; so ist denn das Land gezwungen, sich darauf einzurichten, daß die Regierung eine gleiche Haltung auch bis zu Ende bewahren wird; die weiteren Folgen wären alsdann — nach dem Programm der officiösen Blätter — die Auflösung und Neuwahlen. Diese Auflösung und diese Neuwahlen hat das Land unmittelbar zu erwarten.

Daß die Neuwahlen nicht nur über die Militärvorlage die Antwort bringen, ist einleuchtend. Der nächste Wahlkampf entscheidet gleichzeitig, ob es nochmals dem reactionären Junkerthum gelingen soll, der deutschen Kultur und dem deutschen Wirthschaftsleben für eine Reihe von Jahren die Gesetze zu dictiren. Dieses reactionäre Junkerthum, das bis zuletzt am Socialistengesetz festgehalten hat, will heute Ausnahmegesetze gegen die Juden; es ist ein Feind der Rechtsgleichheit, dieser Grundlage aller modernen bürgerlichen Freiheit; und wie es ein Feind der Rechtsgleichheit ist, so ist es ein Feind der wirthschaftlichen Gerechtigkeit. Politische Macht für einen möglichst kleinen Kreis und wirthschaftliche Vortheile für den nämlichen kleinen Kreis — das ist das Programm dieser Partei.

Das Streben in dieser Richtung wie in jener hängt auf das Engste miteinander zusammen; denn der politische Einfluß läßt sich auf die Dauer nicht aufrecht erhalten ohne den nöthigen Rückhalt wirthschaftlicher und socialer Machtstebung. Und damit dem Junkerthum diese Machtstellung erhalten werde, zahlt die Gesammtheit des Volkes an eine kleine Anzahl Brenner eine Liebesgabe von 40 Millionen Mark jährlich; aus diesem Grunde wird der Masse des Volkes das Brod vertheuert; aus diesem Grunde sollen keine Handelsverträge zu Stande kommen, die eine Nothwendigkeit für die Industrie sind; aus diesem Grunde sollen wir in den Bimetallismus hineingehetzt werden, der ein Unglück für das gesammte Wirthschaftsleben wäre, aber vielleicht es dem verschuldeten Junkerthum ermöglichte, seine Gläubiger um einen Theil ihrer Ansprüche zu prellen.

Es ist klar, daß eine solche Politik nur aufrecht zu erhalten ist, wenn das Volk geistig und politisch weit stärker gefesselt wird, als es heute Gesetz und Verfassung thun. Wie die geistigen Fesseln beschaffen sein würden, das läßt sich ahnen aus dem Charakter, den der glücklicherweise beseitigte Entwurf des preußischen Volksschulgesetzes aufwies, und daß die politische Fesselung mit der Beseitigung des Reichstagswahlrechts beginnen müßte, ist von den Conservativen schon oft genug angedeutet worden. So würden denn die Neuwahlen gleichzeitig die Entscheidung bringen, ob ein Stöcker und ein Hammerstein, ob die Kreuzzeitungs-Clique die Macht haben wird, in wachsendem Maße die geistige und politische Entwickelung Deutschlands zu beeinflussen.

Das sind sehr ernste Gefahren; um sie zu beschwören, darf mit den Wahlvorbereitungen nicht länger gezögert werden, und unsere Parteigenossen werden sich der Pflicht bewußt sein, daß sie in diesen Kampf mit aller Kraft — bereit ihre Person einzusetzen und bereit zu materiellen Opfern — eintreten müssen. (Nation.)

* * *

Herr Ahlwardt im Reichstage. Das Treiben Ahlwardts im Reichstage wird immer geckenhafter und lächerlicher. Ahlwardt ist jetzt von dem Größenwahn besessen, als ob er gleich dem Reichskanzler das der Regierung gewährte Vorrecht in Anspruch nehmen könne, im Reichstag jeder Zeit außerhalb der Tagesordnung Vorlagen einzubringen und Monologe zu halten. So beanspruchte Ahlwardt bekanntlich am Donnerstag, mitten in der Verhandlung das Wort zu ergreifen, um mit einer fulminanten Rede seine sogenannten Acten vorzulegen. Der Präsident erklärte, daß er ihm Tags darauf vor der Tagesordnung gestatten würde, mit einer kurzen Bemerkung jenes Actenbündel vorzulegen. Auch dies zu gestatten, war der Präsident nicht verpflichtet, weil alle Anträge und sonstige Vorlagen für den Reichstag nicht durch Ansprachen eingebracht werden, sondern einfach auf dem Bureau niederzulegen sind. Das Organ Ahlwardts, die „Staatsbürger-Ztg." verkündigte Freitag Morgen, Ahlwardt werde es sich nicht gefallen lassen, daß seine Acten dem Seniorenconvent zur Vorprüfung überwiesen würden, wie der Reichstagspräsident es Ahlwardt privatim angedeutet hatte. In der That verlangte Ahlwardt am Freitag vor der Sitzung von dem Präsidenten privatim die Zusicherung, daß seine Acten einer besonderen Commission zur Prüfung vorgelegt würden. Selbst der Reichskanzler aber hat bei Einbringung seiner Vorlagen nicht das Recht, dem Reichstag Vorschriften zu machen über die geschäftliche Behandlung derselben. Natürlich wies der Präsident Ahlwardts Ansinnen kurzerhand ab, mit dem Bemerken, daß eine **bedingungsweise Vorlage** überhaupt unstatthaft sei.

Ahlwardt wandte sich dann im Laufe der Sitzung an die Socialdemokraten und legte denselben einen ganz confusen Antrag vor mit der Bitte, denselben mit 15 Unterschriften zu unterstützen, um demselben dadurch die Behandlung als selbstständiger Antrag geschäftsordnungsmäßig zu sichern. Die Socialdemokraten erkärten die wirren Anträge Ahlwardts für unbrauchbar, erboten sich aber nunmehr, einen Antrag zu unterstützen, wenn er sich darauf richte, seine Acten durch eine besondere Commission prüfen zu lassen. Am Schluß der Sitzung aber war Ahlwardt wiederum andern Sinnes geworden. Er ließ durch seinen Freund Liebermann von Sonnenberg eine Frage an den Präsidenten richten, wie es komme, daß Ahlwardt nicht die versprochenen Acten vorlegen könne. Der Präsident constatirte einfach den Sachverhalt. Nunmehr stellte es Ahlwardt in seiner verlogenen Weise so dar, als ob er den Präsidenten nicht verstanden und die Vorlegung unterlassen habe, weil ihm nicht erlaubt worden sei, bei der Vorlage Erläuterungen vorzutragen.

Ahlwardt wird es jetzt außerhalb des Reichstags so darzustellen suchen, als ob der Reichstag der Prüfung seiner sogenannten Acten aus dem Wege gehen wollte. Grade im Gegentheil! In einer kurzen Besprechung des Seniorenconvents vor der Sitzung am Freitag war man übereinstimmend der Ansicht, daß, sobald Ahlwardt seine Papiere vorgelegt, **dieselben allen Mitgliedern des Reichstags zur Einsicht zugänglich gemacht werden sollten.**

Damit war von vornherein die Garantie für die weiteste Oeffentlichkeit gegeben. Die weitere Behandlung der Acten sollte abhängig gemacht werden von dem Inhalt derselben. Unmöglich kann doch eine parlamentarische Körperschaft über die Geschäftsbehandlung irgend einer Vorlage Beschluß fassen, bevor sie weiß, was die Vorlage enthält. Je nach dem Befund des Inhalts sollte entweder die Geschäftsordnungscommission oder der Seniorenconvent mit der Sache befaßt werden, wenn nicht von vornherein eine kurze Abfertigung angezeigt erscheinen sollte.

Auch wenn der erwähnte socialdemokratische Antrag eingebracht werden sollte, würden noch vor der Verhandlung über diesen Antrag alle Mitglieder des Reichstages in der Lage sein, Kenntniß zu nehmen von demjenigen, was in den gerühmten Acten Ahlwardt sich eigentlich befindet. Offenbar aber sucht Ahlwardt dies so lange als möglich zu verbergen, weil sich mehr Radau über etwas Unbekanntes und angeblich Wichtiges machen läßt.

* * *

Liebermann und Ahlwardt. Herr Liebermann v. Sonnenberg hat in jüngster Zeit eine ganze Reihe von Vorträgen in sächsischen Städten zu dem Zwecke gehalten, um die Antisemitenpartei des Reichstags von der Berührung mit Ahlwardt reinzuwaschen und dem bisherigen Bundesbruder kräftige Fußtritte zu ertheilen. Dabei bringt er, wie der „Köln. Ztg." geschrieben wird, Dinge zum Vorschein, die er, so lange in den von Antisemiten beherrschten Versammlungen noch „Ahlwardt hoch!" gerufen wurde, zu sagen sich wohl gehütet hat. Jetzt spricht er von der völligen „Kritiklosigkeit" Ahlwardts; jetzt erfährt man, daß er schon im November 1891 jede Verantwortung für Ahlwardts Handlungen und Behauptungen durch eine schriftliche „Erklärung" abgelehnt habe; jetzt weist er darauf hin, daß Ahlwardt zu dem Schweigegeld, das demselben angeblich geboten worden, immer neue Summen in Volksversammlungen hinzugedichtet habe, so daß er es jetzt bereits auf 360 000 Mark beziffert; jetzt erst bezeichnet er es als unerwiesen, daß Löwe'sche Gewehrläufe mehr geplatzt seien als andere, und wo es vorgekommen, sei es nur auf Ungeschicklichkeit zurückzuführen. Wenn Herr Liebermann v. Sonnenberg schon längst so gut wußte, wie es mit Ahlwardt steht, so begreife einer, wie die beiden Herren sich so brüderlich in der Bearbeitung der sächsischen Wahlkreise zur Bekämpfung freiconservativer oder nationalliberaler Vertreter bisher haben unterstützen können.

* * *

Absagen an den Bund der Landwirthe. Ueber weitere Niederlagen, die sich die agrarischen Schreier zugezogen haben, liegen uns folgende Nachrichten vor:

Zu Haide in Süddithausen tagte am 11. April eine sehr stark besuchte Versammlung Dithauser Grundbesitzer, um Stellung zu nehmen zu der Frage **Bauernverein** gegen den conservativen **Bund der Landwirthe.** Die Abgg. Wisser und Thomsen sowie der Süddithauser Kriegesmann sprachen unter großem Beifall gegen den letzteren und für den liberalen Bauernverein. Wanderlehrer Dr. Plump sprach für den „Bund" gegen den Bauernverein. Die Versammlung nahm schließlich durch Abstimmung nach Probe und Gegenprobe mit allen gegen 10 Stimmen eine Resolution an, durch welche den „Junkerbündischen" entschiedene Absage ertheilt und im Interesse der Bauernschaft und des Reichs die Vereinigung aller unabhängigen und gebildeten Bauern im Allgemeinen deutschen Bauernverein als unabläßliche Nothwendigkeit gefordert wird.

Aus Oberfranken, 11. April, wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Der „**Bund der Landwirthe**" hat auch in Oberfranken **Fiasko** gemacht, obwohl sich einige Zeitungen dazu hergegeben hatten, für ihn einzutreten. **Die vom „Bund" anberaumten Versammlungen waren sehr schwach** besucht.

Ja, ja, die Zeiten sind sehr schlecht, nicht einmal der Bauernfang rentirt sich heut zu Tage mehr.

* * *

Was sich das Agrarierthum die nächsten Wahlen kosten läßt, geht aus einem in der „Bresl. Ztg." veröffentlichten Rechenexempel hervor:

Im Kreise Nimptsch sind von den dem Bunde der Landwirthe beigetretenen Groß- und Klein-Grundbesitzern und Freunden der Landwirthschaft bis jetzt 1504 Mark an Mitglieder- Beiträgen eingegangen und an die Centralstelle in Berlin weiterbefördert worden. Dabei stehen aus einigen Bezirken noch Mitglieder-Beiträge aus. Nehmen wir die runde Summe von 1500 Mark für einen Kreis an und ziehen für die Provinz Schlesien an Mitglieder-Beiträgen zum Bunde der Landwirthe das hübsche Sümmchen von 90 000 M. und für alle zwölf Provinzen des preußischen Staates die ganz enorme Summe von 1 080 000 M. Ziehen wir noch annähernd die übrigen deutschen Staaten in Betracht, so dürfen im ganzen Deutschen Reiche die Mitglieder-Beiträge zum Bunde der Landwirthe die Summe von $1\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark betragen.

Nun, die Grostgrundbesitzer haben's ja dazu, sich die Sicherung ihres Einflusses in den Parlamenten jährlich eine Million, ja selbst das Doppelte und Mehrfache kosten zu lassen. Hohe Getreidezölle, große Liebesgaben 2c. verzinsen ihnen diese Wahlspesen hundertfach. Wenn aber der mittlere und kleine Besitzer zu den Kosten herangezogen wird, um seinen intimsten Gegnern in den Sattel zu helfen, und wenn die Bauern dumm genug sind, den Agrariern zu Willen zu sein, so kann man lediglich wieder einmal das oft citirte Wart anwenden: Nur die allergrößten Kälber wählen ihre Metzger selber.

* * *

Die Unruhen in Belgien. Die belgischen Unruhen haben am Donnerstag Abend einen ziemlich bedrohlichen Character angenommen. In Brüssel durchzog ein Zug von etwa 5000 Manifestanten die Straßen der Niederstadt und beging mehrfach Ausschreitungen. Die Schaufenster mehrerer großer Cafés und Magazine wurden zertrümmert. Als der Zug auf der Place de la Monnaie anlangte, kam es zwischen den Manifestanten und den aufgebotenen Polizeimannschaften zu einem Zusammenstoß, bei welchem die Polizeiagenten mit blanker Waffe vorgingen. Ein Polizeiagent und mehrere Manifestanten wurden schwer verwundet. Der berittenen Bürgergarde gelang es schließlich, die Menge zu zerstreuen. Eine Anzahl Personen wurde verhaftet, darunter die Socialistenführer Volders, Vandervelde und Maes. Letztere wurden nach dem mit ihnen vorgenommenen Verhör wieder freigelassen. Nach einigen weiteren unbedeutenderen Zusammenstößen wurden die Manifestanten zerstreut. Nachdem um 11 Uhr Nachts vollkommene Ruhe eingetreten war, wurde die Bürgergarde und die Polizei, welche zunächst noch zusammengehalten worden waren, um $12\frac{1}{2}$ Uhr Nachts entlassen.

Der ehemalige Minister und jetzige clericale Deputirte Woeste wurde, als er am Donnerstag von der Repräsentantenkammer zurückkehrte, auf der Straße von einem Individuum thätlich angegriffen. Der Angreifer wandte sich beim Herbeieilen der Polizeibeamten zur Flucht und bedrohte einen Passanten, der sich ihm entgegenstellte, mit dem Revolver. Der Revolver versagte, es gelang darauf den Fliehenden zu verhaften.

Für Donnerstag Abend waren in Lüttich, Seraing, Jemappe und Herstal socialistische Volksversammlungen angekündigt.

Auf Ersuchen der Bürgermeister der in Borinage belegenen Ortschaften ist eine Schwadron Jäger nach Hornu entsandt worden.

Nach Meldungen, welche Abends aus Mons in Brüssel eingegangen sind, hätten 3000 Ausständige in Quaregnon in einer Straße Barrikaden errichtet. Patrouillirende Gendarmen hätten mehrmals auf die Menge Feuer gegeben. Ein Gendarm, welcher vom Pferde gestürzt sei, wäre entwaffnet und grausam mißhandelt worden. Sechs Ausständige, darunter ein verwundeter, sind verhaftet worden. Eine Schlächterei, deren Inhaber Stricke zum Fesseln der Verhafteten hergegeben habe, sei geplündert worden.

Ein Erlaß des Bürgermeisters verbietet bei strenger Strafe Umzüge oder Ansammlungen. — Der Führer der Socialisten, Volders, ist angeklagt, weil er eine Bande, die Ruhestörungen veranlaßte, angeführt hat. Der Gerichtshof macht Volders für die Vorgänge der letzten Tage und für die Aufreizung der Menge zu Tumulten verantwortlich.

In Brüssel begab sich am Freitag der Polizeicommissar mit etwa 20 Agenten nach der „Maison du Peuple", dem Clublokal der socialdemokratischen Partei, eine Haussuchung vorzunehmen. Volders weigerte sich, die Agenten eintreten zu lassen, worauf diese sich zurückzogen. Die Menge warf mit Steinen und Gläsern nach den Polizisten, letztere machten darauf von der Waffe Gebrauch. Mehrere Polizisten, sowie mehrere Theilnehmer an den Kundgebungen erlitten Verletzungen.

* * *

Der Staatsstreich in Serbien. Ueber die Vorgänge in der entscheidenden Nacht liegt noch folgender nähere Bericht vor:

Der König erschien in der Nacht in Begleitung des neu ernannten Militärgouverneurs von Belgrad, Oberst Koka Milovanovic, in den Kasernen und hielt Anreden an die Truppen, worauf die Eidesleistung erfolgte. Das Offiziercorps begrüßte den König mit begeisterten Zurufen. Die zum Diner geladenen Regenten und Minister erfuhren nach Tische, daß sie Gefangene des Truppencommandanten seien. Nur zögernd unterschrieben die Regenten Ristic und Belimarkovic das ihnen vorgelegte Actenstück, worauf sie nach dem neuen Palais in Haft gebracht wurden.

Die Eidesleistung der Beamten und Truppen vollzog sich im ganzen Lande ohne Zwischenfall. Die Häuser der Radicalen und Fortschrittler sind decorirt.

Im Laufe des Vormittags zog eine nach Tausenden zählende Volksmenge mit Fahnen vor den Konak und brachte daselbst Hochrufe auf den König und die Dynastie aus. Der König dankte mit kräftiger Stimme vom Balkon aus. Das serbische Volk und dessen Freiheit seien ihm theuer, er wolle die gefährdete Freiheit mit kräftiger Hand schützen; es lebe das serbische Volk. Diese Worte des Königs wurden

---

des alten griechischen Spruchs gedenk zu sein „μηδεν αγαν."

Dieses „nicht zu viel" möchten wir auf das bisweilen noch allzu feurige Spiel der Künstlerin beziehen, das hoffentlich in dem weiteren Verlauf ihrer Carrière sich zu einer weisen Mäßigung abklären wird. Ferner aber möge die Künstlerin auch dieses „nicht zu viel" auch auf die Auswahl ihrer Rollen anwenden. Was Fräulein Sedlmair in der abgelaufenen Saison geleistet hat, ist von so außerordentlichem Umfange, daß auch die reichsten Stimmittel auf die Dauer kaum zur Bewältigung so verschiedenartiger und schwieriger Aufgaben ausreichen dürfte. Mit Interesse werden wir der Fortentwickelung ihres schönen Talentes in der nächsten Saison folgen.

Neu war uns auch Frl. **v. Pessic,** die für erste Coloraturparthien engagirt war. Frl. v. Pessic zeigte gleich bei ihrem ersten Auftreten, daß sie im Besitz einer süß klingenden und vorzüglich geschulten Stimme ist, der es zur Zeit allerdings noch etwas an Kraft gebricht. Ihr Spiel war anfangs etwas zaghaft und zurückhaltend, als sie jedoch durch viele Beweise von Beifall aufgemuntert wurde, ging sie mehr aus sich heraus und erhob sich zu recht beachtenswerthen Leistungen. Die junge Künstlerin steht am Beginn ihrer Laufbahn, und es ist zu erwarten, daß sie dereinst etwas Bedeutendes in ihrer Kunst leisten wird.

Einen schwereren Stand hatte Herr **Demuth,** der als Heldentenor bei uns zum ersten Mal auf einer größeren Bühne auftrat. Allerhand ungünstige, nicht in der Person des Künstlers liegende Umstände verhinderten in der ersten Zeit, daß der Künstler zur freien Entfaltung seines Talentes gelangte, aber Herr Demuth ist von seinem Künstlerberuf erfüllt und hat sich nicht von ernstem Vorwärtsstreben abhalten lassen. Der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben, denn es ist Herrn Demuth gelungen, sich die Gunst des Publikums zu erwerben. Der wohlverdiente Beifall, den er als „Lohengrin" und „Vasco da Gama" erntete, legten von der günstigen Stimmung des Publikums ein beredtes Zeugniß ab. Herr Demuth gedenkt die Muße des Sommers zu fleißigen Studien zu benutzen und wir sind sicher, daß in der nächsten Saison ein voller Erfolg sein Streben krönen wird.

Herr **Fitzau** ist zwar allen Theaterbesuchern von früher her wohlbekannt, und doch muß er auch unter diejenigen Künstler gerechnet werden, die uns neu waren. Herr Fitzau ist nämlich vom Tenor zum Bariton übergegangen und hat als solcher sich hier zuerst dem Publikum vorgestellt. Wenn der Künstler auf die verflossene Saison zurückblickt, so wird sicherlich ein Gefühl von Stolz und Genugthuung sein Herz erfüllen. Er hat mächtige Fortschritte gemacht und einen kräftigen Anlauf auf der Bahn des Erfolges genommen. Es scheint fast, als ob der Künstler, nachdem er jetzt seine eigentliche Stimmlage gefunden hat, auch aus sich selbst mehr herausgegangen wäre, denn Herr Fitzau leistet heute nicht nur in gesanglicher, sondern auch schauspielerischer Beziehung Bedeutendes. Herr Fitzau ist ein ernster, besonnener Mann, dem seine Kunst heilig ist, wir müßten sonst befürchten, daß der außergewöhnliche Beifall, den er gefunden hat, ihn verwöhnen und vom weiteren Studium abhalten könnte.

Neu war uns auch Herr **George,** der vom Concertsänger den Schritt auf die Bühne gemacht hat. Sein Baß ist zwar in den tiefsten Lagen nicht sonor genug, doch ist derselbe von vornehmem Klang und von edlem Timbre. Daß Herr George auf der Bühne ein Neuling war, bewies eine gewisse Unbeholfenheit in seinem Spiel. Im Laufe der Saison hat sich dieselbe mehr und mehr gehoben, und wir dürfen erwarten, daß uns auch in Bezug auf sein Spiel Herr George nichts schuldig bleiben dürfte.

Auch Frl. **Marie Brackenhammer** hat entschiedene Fortschritte gemacht. Während ihre schöne Stimme die Frische bewahrt hat und ihre musikalische Sicherheit nach wie vor dieselbe geblieben ist, ist ihr Spiel lebendiger und seelenvoller geworden. Einen vielversprechenden Erfolg errang ihre Schwester, Fräulein **Johanna Brackenhammer,** welche sich in der Parthie der Acuzena zum ersten Male dem Publikum in einer größeren Rolle vorstellte. Der viel versprechende Anfang berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Zu den beliebtesten und am meisten beschäftigten Mitgliedern unseres Opernpersonals gehörte auch in diesem Jahre Herr **Lunde.** Trotzdem er mehrere Wochen durch Krankheit am Auftreten behindert war, ist er nicht weniger als 51 Mal in der Oper und 13 Mal in der Operette aufgetreten. Auch Herr Lunde darf mit Genugthuung auf seine Thätigkeit zurückblicken, seine Fortschritte sind ganz bedeutende und zeigen sich namentlich in der Art der Intonation und in der Klarheit der Aussprache. Daß die anstrengende Saison seiner Stimme nichts geschadet hat, bewies sein gestriges Auftreten als Turiddu, den er mit prächtiger Stimme sang und mit solch gutem Gelingen spielte, daß wir seine gestrige Darstellung für die beste uns bekannte erklären können. Auch Herr Lunde wird den Sommer zu fleißigem Studium benutzen, sodaß wir in der nächsten Saison noch weitere treffliche Leistungen von ihm zu erwarten haben.

Einen großen Verlust erleidet das Ensemble durch das Ausscheiden der beiden Damen Frl. Drucker und Frl. Neuhaus. Frl. **Drucker** ist im vergangenen Winter weniger aufgetreten, als es ihren zahlreichen Verehrern lieb gewesen ist, und wir stehen nicht an, dieses im Interesse unseres Opern-Ensembles zu beklagen. Erst in der letzten Zeit trat sie wieder mehr in den Vordergrund. Die Künstlerin hat sich die volle Schönheit ihrer Stimme unverändert bewahrt und ihre dramatische Gestaltungskraft an mancher gelungenen Rolle bewährt. Ihre vortreffliche Santuzza, welche sie gestern Abend in ihrer Abschieds-Vorstellung spielte, ließ uns ihr Scheiden doppelt bedauern.

Frl. **Neuhaus** hat dem Verbande unseres Stadttheaters vier Jahre angehört und hat sich als ein sehr brauchbares und sehr fleißiges Mitglied bewährt. Ihr Repertoir umfaßte Rollen aus der ernsten, aus der komischen Oper und auch in der Operette ist sie mit Erfolg aufgetreten. Wir haben bei Gelegenheit ihres Benefizes ihre vielen Verdienste eingehend gewürdigt und es bleibt uns daher nur übrig, ihr zu wünschen, daß sie in ihrem neuen Wirkungskreise dieselbe Anerkennung finden möge, wie hier in Danzig.

Werfen wir einen Blick auf die Opernsaison zurück, so finden wir überall reges Leben und Streben, neben einigen Mißlungenen vieles vortrefflich Gelungene, so daß wir das Facit ziehen können, daß das künstlerische „Haben" der Direction vortrefflich steht.

mit unermeßlichem Enthusiasmus aufgenommen. Die Volksmenge zog mit Hochrufen vor die Bureaus der neuen Minister und mit Ausrufen des Mißfallens vor das Haus Ristics, woselbst jedoch die Polizei und Militär die Menge zurückdrängten. Als die Menge vor dem Hause des Führers der Fortschrittler, Garaschanin, in Hochrufe ausbrach, erklärte Garaschanin, er sei glücklich, daß der König die Zügel der Regierung ergriffen habe als Hort und Beschützer des Volkes. „Es lebe der König, die Verfassung und die Nation!“ Vor den Häusern des bisherigen Ministerpräsidenten Avakumovic und des Metropoliten Michael fanden sehr feindselige Demonstrationen statt, dem Metropoliten wurde eine förmliche Katzenmusik gebracht.

Sodann unternahm der König eine Rundfahrt in Begleitung des Ministerpräsidenten, des Kriegsministers und eines Adjutanten und wurde dabei in den von der Bevölkerung dicht besetzten Straßen mit Ziviorufen empfangen. Mittags wurden die Regenten Ristic und Belimarkovice in geschlossenen Wagen aus dem Konak in ihre Wohnhäuser transportirt, wo Wachtposten aufgestellt waren, weil die Haft fortgesetzt wurde. Ebenso sind auch die früheren Minister nach ihren Wohnungen gebracht worden.

Das Amtsblatt veröffentlicht auch einen Ukas des Königs, durch welchen die Skupschtina aufgelöst wird. Ferner werden die Neuwahlen auf den 15. Mai a. Stils ausgeschrieben und die neue Skupschtina wird zum 1. Juni a. St. einberufen. Zum Stadtpräfecten ist Stojan Protic ernannt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. April.

Kaiser Wilhelm-Denkmal. Der Kaiser hat endgiltig entschieden, daß der gesammte Entwurf des Kaiser Wilhelm-Denkmals von Begas zur Ausführung kommt, jedoch wird dem Hofbaurath Ihne anheimgegeben, die Ausführung der Architektur nach der Skizze von Begas zu übernehmen.

Reim dich oder ich freß dich. Jetzt versucht die „Kreuzzeitung“ durch ein schauerlich schönes Gedicht für die Militärvorlage Stimmung zu machen. Der Versifex, ein H. K. in Magdeburg, schnaubt uns bösen Gegner des Militarismus an:

„**Wie wagt Ihr's zu weigern winzigen Zoll,**
Da die Väter mit Freuden geblutet?
Mehrt Waffen und Wehr! Vollendet das Werk,
Das Eure Väter begonnen!
So wahrt Ihr Euch Achtung überall,
Da Liebe Ihr nirgend gewonnen!“

Aber wie kann man auch wagen, zu weigern winzigen Zoll? Schon des prächtigen Stabreims wegen darf der Reichstag die paar hundert Mill. Mark mehr nicht ansehen.

Ein netter Verleger. Dem Abgeordneten Redacteur Fusangel ist seitens seines Verlegers der Urlaub zu den Sitzungen des Reichstages verweigert worden. Das muß ja ein sauberer Herr sein, dieser Verleger der von Fusangel redigirten Zeitung! Erst läßt er seinem Redacteur die Kündigung durch einen Gerichtsvollzieher zugehen, dann verweigert er ihm den Urlaub zur Ausübung seines Reichstagsmandates. Wie heißt denn eigentlich diese „Perle“ von Bochum?

Absage an den Antisemitismus. Der bekannte antisemitische Schriftsteller W. Marx in Hamburg sendet der „Freis. Ztg.“ folgende Erklärung mit der Bitte um Veröffentlichung zu: „Auch ich — an Kampfjahren der älteste antisemitische Schriftsteller unserer Zeit — sage mich los von der antisemitischen Bewegung. Factisch und stillschweigend habe ich es schon seit Jahren gethan. Die Motive zu diesem Schritt wird man in meinem „litterarischen Nachlaß“ nach meinem Tode ersehen.“

Leistung eines amtlichen Kreisblattes. Das amtliche Kreisblatt und „Arnswalder Wochenblatt“ bringt in seinem nichtamtlichen Theil folgendes Berliner Telegramm: „Der Präsident gestattete die Erklärungen Ahlwardts auch heute nicht. Letzterer wird durch Antrag mit 15 Unterschriften sein Recht suchen. Aufregung ungeheuer.“ Was sich wohl die Redaction unter „ungeheurer Aufregung“ denken mag! Es scheint, daß der amtliche Einfluß, den der Herr Landrath auf die Redaction ausgeübt hat, nicht sehr befruchtend auf die Intelligenz des Redacteurs eingewirkt hat, sonst wäre es undenkbar, daß er solchen blühenden Unsinn, der sein Blatt dem wohlverdienten Spotte der Witzblätter überliefern wird, aufgenommen hätte.

Zu der Fusangel'schen Angelegenheit, meint die „Germania“, möchten sich die mittelparteilichen Blätter nicht den Kopf des Centrums zerbrechen. „Warum diese vorgreifende Eile? Heute ist der Reichstag ja wieder zusammengetreten und nun muß es sich ja rasch entscheiden, ob und wie Herr Fusangel zur Aufnahme in die Fraction sich meldet, und was darauf dann die Fraction beschließt.“ Herr Fusangel war gestern noch nicht im Reichstage erschienen.

Auf die Erledigung des Reichsseuchengesetzes wird in einem officiösen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ ein besonderer Werth gelegt. Alle Factoren der Gesetzgebung hätten ein dringendes Interesse daran, daß die in Frage stehende Angelegenheit so rasch zu einem gedeihlichen Abschlusse gebracht werde, daß, wie die Nation, auch die für die Ueberwachung der Gesundheitsverhältnisse im Reiche verantwortlichen Stellen allen Wechselfällen der Zukunft gegenüber in verbesserter Rüstung entgegensehen können. — Mit dem Auflösungsplan scheint das freilich nicht zusammen zu stimmen.

Der Tod Emin Paschas. Einer Depesche der „Times“ aus Zanzibar zufolge sind dort Briefe des Sohnes Tippu-Tipps eingetroffen, welche den in einem Kampfe erfolgten Tod Emin Paschas und seiner Leute bestätigen.

Swinemünde, 15. April. Der **Kaiser** ist heute früh 6¼ Uhr an Bord des Aviso „Hohenzollern“ nach Kiel abgereist. Der Kaiser befand sich bei der Abfahrt auf der Commandobrücke des Aviso.

Myslowitz, 15. April. Auf Veranlassung des österreichischen Finanzministeriums wurden gestern in **Oswiecim** acht angesehene Kaufleute **verhaftet,** welche in dem gemeldeten großen **Schmuggelprozeß** verwickelt sind.

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 13. April. Zur Hintanhaltung der antisemitischen **Pöbel-Excesse in Kolin** sind dortselbst sechs Compagnien Infanterie eingerückt. Patrouillen mit geladenem Gewehr durchziehen unausgesetzt die Gassen. Die jüdischen Läden blieben Tags über geschlossen, die jüdischen Kinder wurden von der Schule zurückbehalten. Die Stimmung der Bevölkerung ist fortgesetzt sehr erregt. Die Leute fordern die Exhumirung der Leiche des Dienstmädchens behufs nochmaliger genauer Obduction. Bei dem gestrigen Bombardement gegen die Polizei wurden fünf Wachleute durch Steinwürfe verletzt, ein intervenirender Beamter der Bezirkshauptmannschaft wurde gleichfalls verwundet. Der Wiener antisemitische Abgeordnete Schneider richtete, wie verlautet, ein Telegramm an den Arzt, welcher die Obduction vorgenommen hatte, mit der Anfrage, ob es nothwendig sei, daß er, um Stimmung zu machen, nach Kolin komme. Die gestern Verhafteten werden wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit angeklagt werden.

Frankreich.

Paris, 14. April. Die gestrige **Abfahrt des** chilenischen Panzerschiffes „Capitan Prat“ von Toulon veranlaßte unglaubliche Possenauftritte. Das Offizierkorps hinterläßt angeblich in Toulon 30000 Franken Schulden. Eine ganze Flotte von Booten mit Gläubigern umschwärmte das Kriegsschiff, das jedem Enterungsversuch tapfer widerstand. Die Gläubiger, die nicht an Bord gelangen konnten, brüllten wenigstens aus Leibeskräften und bombardirten das Schiff mit Jammergeschrei, Beschwörungen und Flüchen, die der ungemein vergnügten Besatzung keinen Schaden thaten. Man versuchte, Gerichtsvollzieher vorzuschicken, aber auch ihnen verbot der Kapitän Valenzuelo das Betreten seines Verdecks. Die wüthende Gläubigerschaar wälzte sich zur Seepräfectur, aber der Seepräfect erklärte, nichts thun zu können, und der „Capitan Prat“ war bald außer Sicht.

Rußland.

Petersburg, 15. April. Von den Steuerinspectoren laufen sehr **günstige Nachrichten über den Saatenstand** ein. Da das Schmelzen des Schnees überall allmählich erfolgt, so bleibt im Ackerboden genügend Feuchtigkeit zurück.

Lodz, 14. April. Aus bester Quelle wird mitgetheilt, daß nächster Tage eine **Verfügung des Generalgouverneurs Gurko** erscheinen wird, wonach an Fabriken und industriellen Etablissements **als Meister** und **Untermeister** ausländische Unterthanen nur in dem Falle angestellt werden dürfen, wenn sie der russischen oder polnischen Sprache mächtig sind. Vom Auslande sollen fortan Meister und Techniker nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Gouverneurs, und zwar höchstens auf zwei Jahre, verschrieben werden können, wenn solches zur Belehrung der hiesigen Arbeiter nothwendig erscheint. Den gestern entlassenen 150 deutschen Fabrikmeistern ist der Aufenthalt im Lande bis auf Weiteres gestattet worden.

Gerichtszeitung.

Berent, 14. April. Der Knecht Josef Ludwichowski aus Stendsitz hatte sich im November v. Js. bei dem Rentier v. Tempski hierselbst auf ein Jahr vermiethet, 3 Mk. Miethsgeld angenommen und sollte sein Arbeitsverhältniß am 13. Dezember v. J. antreten. Das that L. nicht, gab auch das Miethsgeld nicht zurück. Auf gestellten Strafantrag seitens des Herrn von Tempski wurde gegen L. Anklage wegen Betruges erhoben und das Schöffengericht hat in der gestrigen Sitzung in der Handlungsweise des L. den Thatbestand des Betruges gefunden und den Angeklagten zu **vierzehn Tagen Gefängniß** verurtheilt. Die Strafe fiel deshalb so scharf aus, weil es hier Sitte ist, daß das Gesinde Miethsgeld sich geben läßt, nicht zuzieht und dieses Manöver an anderen Stellen fortsetzt.

Königsberg, 14. April. Wie leicht man durch einen „**angenehmen**“ **Miether** vor das Strafgericht gebracht werden kann, zeigt folgender Fall, in welchem ein hiesiger **Photograph** die Hauptrolle spielt. Dieser, ein Herr T., hatte in einer unserer frequentesten Straßen im dritten Stocke eines Gasthauses ein Atelier gemiethet, in welchem er neben seiner Kunst auch verschiedene heitere Operationen trieb. So hatte er u. A. eines Tages seinen Ofen mit Gummischläuchen geheizt, um, wie er vor Gericht sagte, die unter ihm Wohnenden „auszuräuchern“, auch klopfte er im Dezember v. J. eines Abends den Ausguß der Wasserleitung zu, drehte den Krahn der Leitung auf und entfernte sich. Die Folgen dieses liebenswürdigen Unterfangens ließen nicht lange auf sie warten, denn der in früher Morgenstunde vorsprechende Karrenmann fand bereits die unteren Lokalitäten des Hauses überschwemmt vor. Die sofort requirirten Hausbewohner öffneten die Wohnung und schlossen die Leitung. Der Hauswirth Herr v. D. wollte bald darauf Umschau in der Wohnung des Herrn T. halten und nahm zu diesem Behufe den Vicewirth Herrn K. mit. Schon auf der Treppe empfing Herr T. die beiden mit Schimpfworten, verweigerte ihnen den Eintritt in die Wohnung, und es kam zu Auseinandersetzungen, die sich, da T. einen Stock hierbei mit sich führte und mit diesem allerlei Bewegungen gemacht hatte, auf das Handgreifliche ausdehnten, denn Herr K. schob Herrn T. gewaltsam bei Seite. Der Photograph stellte dieserhalb gegen die beiden Strafantrag wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und gegen K. noch wegen Körperverletzung. In der in diesen Tagen abgehaltenen Schöffengerichtssitzung brachten die Angeklagten das Gebahren des T. zur Sprache, sie schilderten auch unter großem Gelächter des Auditoriums die Handlungen des Herrn T., der nach diesen Aussagen ein zum mindesten sehr exaltirter Mann sein muß. Unter Anderem hatte er, wie die Zeugen bekundeten, eines Tages der Tochter einer Majorswittwe eine Liebeserklärung gemacht und, als man den unbekannten Herrn an die Luft setzte, klagte er den Winden seinen Schmerz, indem er ausrief: „Ich liebe Dich, mich reizt Deine schöne Gestalt, pump mir 200 M., sonst bin ich verloren.“ Auch hatte er, wie vor Gericht erwähnt wurde, schon einmal ein „Wasserpantomine“ ausführen wollen, indem er in dem Fußboden ein Loch stemmte und Wasser durch dieses goß. Die Königliche Staatsanwaltschaft konnte nach Anhörung dieser Umstände dem Gerichtshof nur die Freisprechung der Angeklagten empfehlen, der denn auch dem entsprechend erkannte.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. April.

Witterung für Montag, 17. April.

Veränderlich wolkig Strichregen; kühler starker Wind, doch angenehme Luft.

Für Dienstag, 18. April.

Veränderlich, kühler lebhafter Wind; sonst angenehm.

* * *

* **Kreistag.** Heute Vormittag fand der 23. Kreistag des Kreises **Danziger Höhe** statt. In demselben wurden hauptsächlich Wahlen vorgenommen zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen für das Jahr 1894 Herr Amtsrath **Bieler** durch Acclamation wiedergewählt. Zum stellvertretenden Kassen-Curator der Kreis-Sparkasse wurde Herr Rittergutsbesitzer **Meyer-Rottmannsdorf** gewählt. Hiernächst wurde der **Kreishaushalts-Etat** pro 1893/94 in Einnahme und Ausgabe auf 103743 Mk. festgestellt. Weiter theilt Herr Landrath Dr Maurach mit, daß im Einvernehmen mit dem Kreisphysicus drei Desinfectionsapparate für die eventuelle Choleragefahr angeschafft worden sind. Der Vorschlag des Herrn Landraths, daß sich im Anschluß an das **Diakonissenkrankenhaus** der **Kreis Danziger Höhe** zur Gründung eines **Kinderkrankenhauses** mit 1000 Mk. betheiligen sollte, wurde auf die Tagesordnung der nächsten Kreistagssitzung gesetzt.

* * *

* **Gefährliches Feuer.** Heute Morgen war in der zweiten Etage des Hauses Kohlenmarkt Nr. 32 ein Brand zum Ausbruch gekommen, durch welchen vier Menschenleben in große Gefahr gebracht worden sind. In einem Vorraum der zweiten Etage wurde gegen 4 Uhr Morgens plötzlich Feuer bemerkt, welches mit großer Geschwindigkeit um sich griff und schnell die sämmtlichen Räume mit Rauch erfüllte. Zwei Dienstmädchen, welche auf dem Boden in einer Mansardenstube schliefen, wurden glücklicherweise wach und versuchten sich, nur nothdürftig bekleidet, über die Treppe hinab in das Freie zu retten. Die Hitze war jedoch schon so stark, daß sie Brandblasen an den Händen und im Gesicht davontrugen und wieder umkehren mußten. Um dem Erstickungstode zu entfliehen, flüchteten sie sich schließlich durch die Bodenluken auf das Dach.

In der zweiten Etage wohnte eine ältere kränkliche Dame und ihre Pflegerin, denen es gleichfalls nicht mehr möglich war, die Treppe zu passiren. Sie retteten sich in das von Rauch noch nicht gefüllte Vorderzimmer.

Inzwischen war auch die Feuerwehr erschienen und setzte sofort die Maschinenleiter in Thätigkeit, um die jammernden Mädchen vom Dache herabzuholen und zu bergen. Während die Rettung durch die Oberfeuerwehrleute **Schauer** und **Tick** glücklich bewerkstelligt wurde, waren an die Fenster der zweiten Etage die Hakenleiter angesetzt worden, auf denen der Oberfeuerwehrmann **Klein** emporstieg und die dort befindlichen Frauen rettete. Sämmtliche Frauen haben inzwischen Aufnahme im Stadtlazareth gefunden.

Das Feuer wurde mit einer Spritze angegriffen und nach kurzer Zeit unterdrückt. Der Schaden ist nur ein geringer und namentlich hat der Betrieb in den Laden des Untergeschosses keine Unterbrechung erlitten.

* * *

* **Liebevolle Behandlung ländlicher Dienstboten.** Das Organ der Agrarier, die „Danziger Allgemeine Zeitung“ meldet folgenden bezeichnenden Vorgang:

„Das Dienstmädchen N. in Breitfelde beim Besitzer F. hatte sich beim Fallen den einen Finger verstaucht und konnte ihre Arbeit nicht nach Wunsch ihrer Dienstherrschaft verrichten; womit der Dienstherr aber nicht zufrieden war und das Mädchen angeblich durch Schläge und Stöße an den Armen und Beinen, sowie Zerren am Haar zur Arbeit zwingen wollte. Nicht allein die theilweise Unbrauchbarkeit des Fingers, sondern auch die sehr schmerzhaften, durch die Mißhandlung blutunterlaufenen Körpertheile nöthigten das Mädchen, den Dienst am zweiten Tage zu verlassen und ärztliche Hülfe nachzusuchen.“

Und da wundern sich die Agrarier noch über das Wachsen der Sachsengängerei!

* * *

* **Die Gräber der bei dem Speicherbrande verunglückten Feuerwehrleute** sollen nach einem Beschlusse der städtischen Feuerwehrdeputation mit Gedenktafeln aus Marmor geziert werden.

* * *

* **Provinzial-Lehrerverein.** Die Delegirten-Versammlung des westpreußischen Provinzial-Lehrervereins ist bei Gelegenheit der Provinzial-Lehrerversammlung auf Mittwoch, den 24. Mai d. Js. nach **Elbing** einberufen worden. Der Vorstand des Provinzial-Lehrervereins ersucht z. Zt. die Vorstände der einzelnen Zweigvereine, bis zum 1. Mai d. Js. das Mitgliederverzeichniß sowie einen **kurzen Bericht** über die Vereinsthätigkeit einzureichen.

* * *

* **Stadttheater.** In Folge der vorgerückten Jahreszeit findet von Montag ab der Beginn der Abendvorstellungen **stets um 7½ Uhr** statt. — Als 2. Gastspielrolle wird Herr **Carl William Büller** am Sonntag die Rolle des **Isaak Stern** in der Posse „**Einer von unsere Leut'**“ zur Darstellung bringen. — Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß die morgende Nachmittagsvorstellung „**Reise um die Erde in 80 Tagen**“ schon um **3 Uhr** Nachmittags beginnt.

* * *

* **Ein Eisenbahnunfall** ereignete sich gestern auf dem Rangierbahnhof Danzig Olivaerthor. Ein Eisenbahn-Arbeiter gerieth zwischen die Puffer zweier Wagen eines Rangierzuges und wurde derartig verletzt, daß er bald darauf verschied.

* * *

* **Ein Einbruch** wurde gestern Nachmittag in der Wohnung des Fuhrinspectors Wonrichowski, Mattenbuden Nr. 15, verübt. Die Einbrecher drückten eine Luftscheibe ein, kletterten dann in den Flur und gingen dann in die unverschlossenen Zimmer, woselbst sie aus einer unverschlossenen Commode 10 Mk., einen goldenen Trauring, einen silbernen Ring, eine goldene Brosche und Kleidungsstücke, welche sie jedoch beim Verlassen der Wohnung im Flur liegen ließen, stahlen. Das Geld theilten sie unter sich und legten es dann in Branntwein und Spirituosen an. Mittlerweile wurde der Einbruch entdeckt, nach den Thätern gefahndet und dieselben in den beiden Arbeitern Paul B. und Arthur B. ermittelt. Von dem Gelde wurde bei ihnen nichts vorgefunden.

* * *

* **Eine aufregende Scene** spielte sich vor einigen Tagen in der Paradiesgasse ab. Seiner Gewohnheit gemäß erhob sich der Färbereibesitzer U. schon früh Morgens aus den Federn und bemerkte, als er zufällig aus dem Fenster hinaussah, daß die Hausthüre in dem Hause des Herrn Materialwaarenhändlers W. aufstand und daß Lichtschein aus derselben drang. Ihm erschien das auffällig und er begab sich wie er ging und stand, ohne eine Waffe mitzunehmen, hinüber, wo er denn auch eine niedliche Bescheerung antraf. Mehrere Spitzbuben waren bei der besten Arbeit; als sie jedoch Herrn U. bemerkten, ergriffen sie schleunigst die Flucht, wobei einer derselben Herrn U. einen gefährlichen Messerschnitt über die Hand beibrachte. Dieser ließ sich jedoch dadurch nicht hindern, sondern eilte den Spitzbuben, laut um Hilfe rufend, nach. Er kam indeß nicht weit, denn als er um die nächste Ecke bog, erhielt er plötzlich einen mit einer solchen Kraft geführten Messerstoß in den Rücken, daß er sofort blutüberströmt zu Boden sank. Herr U. scheint bei der Verfolgung den sog. „Schmierensteher“ übersehen zu haben; dieser ist ihm nachgeeilt und hat ihm, um eine weitere Verfolgung zu verhüten, einen Messerstoß versetzt. Herr U. war derartig verletzt, daß er sich nicht selbst erheben konnte, erst auf seine Hilferufe wurde er von einigen herbeigeeilten Personen zum Stadtlazareth geschafft, wo er jetzt noch sehr bedenklich darniederliegt. Wie wir hier noch nachtragen wollen, ist von den Dieben nichts entwendet worden, dieselben sind Hals über Kopf unter Zurücklassung ihrer Werkzeuge entflohen. Von den Dieben hat man bis jetzt noch keine Spur.

* * *

* **Ein Bodendieb gewöhnlichster Sorte** wurde gestern Abend in der Person des Arbeiters Otto **Troschanski** ertappt. Er hatte sich in einen Boden des Hauses Kassubischer Markt No. 3 eingeschlichen und war gerade damit beschäftigt, einen Haufen dort hängender Wäsche zusammenzuraffen und damit zu verduften, als er von einem Polizeibeamten ertappt und zur Haft gebracht wurde.

* * *

* **Wegen eines Verstoßes gegen die Polizeivorschriften** wurden heute von einem Schutzmann **fünf Lastwagen,** die zum Olivaer Thor hereingefahren kamen, angehalten. Die Wagen führten nämlich keine Tafeln, auf denen der Namen und Wohnort des Besitzers stehen muß, bei sich. Während der Schutzmann sich mit den beiden ersten Wagen beschäftigte und die Namen der Besitzer festzustellen versuchte, wollten die Führer der drei anderen Wagen von einer Bestrafung nichts wissen, wendeten so schnell als möglich ihre Wagen und fuhren im schnellsten Tempo dorthin zurück, von woher sie gekommen waren. Anfangs schien die Flucht glücklich von Statten zu gehen und der Schutzmann das Nachsehen zu haben, da ereilte die Flüchtigen aber das Verhängniß in Gestalt eines zweiten Boten der heiligen Hermandad, der nunmehr die Namen feststellte und der die Bestrafung, die nun vielleicht schärfer ausfallen dürfte, veranlassen wird.

* * *

[Polizeibericht vom 15. April.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 2 Arbeiter wegen Diebstahls, 5 Obdachlose. — Gefunden: Am 29. März cr. 1 Korallenbroche, 1 Schlüssel; abzuholen im Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: Militärpapiere des Heinrich Niklauß, 1 goldene Damenuhr, 1 Reisekoffer mit Inhalt und Papieren auf den Namen Josef Lange; abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

* **Thorn,** 14. April. In der letzten Sitzung des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschiffahrt kam auch die Entwickelung und **Verbesserung der ostpreußischen Wasserstraßen** zur Sprache. Für unsere Provinzen ist diese Angelegenheit von so hervorragender Bedeutung, daß es sich wohl erübrigt auf dieselbe näher einzugehen. Herr Oberpräsident, Staatsminister von Goßler, der um das Wohl unserer Provinz bemüht ist, hat vor einiger Zeit die Besserung der Verkehrswege angeregt und hierbei auf zwei Projecte hingewiesen, die von hervorragender Bedeutung sind: 1. Herstellung einer Verbindung des Gebiets des Oberländischen Kanals mit der Weichsel, von dem Geserich-See bei Dt. Eylau unter Benutzung der Ossa und der Trenke bei Graudenz. Von Graudenz Einlegung einer Kette oder eines Taues bis Brahemünde. 2. Schiffbarmachung der Drewenz von Leibitsch aufwärts. Die Handelskammer für Kreis Thorn hat zu diesen Projecten wie folgt Stellung genommen. Von der Ansicht ausgehend, daß gerade in der Entwickelung der Eisenbahnen und Wasserstraßen die sicherste Gewähr für die Stärkung der wirthschaftlichen Kraft des Landes zu erblicken sei, hat sie die Ausführung dieser Projecte empfohlen, dabei hervorhebend, daß dieselben geeignet erscheinen, die wirthschaftliche Kraft weiter Landestheile zu heben, indem denselben durch die projectirten Wasserstraßen die Möglichkeit gegeben wird, eine billigere und bessere Verwerthung ihrer Landesproducte anzustreben, als es ihnen zur Zeit auf dem theueren Eisenbahnwege möglich ist. Die Handelskammer hat aber im weiteren gemeint, daß das Project zu 1. aus finanziellen und wirthschaftlichen Gründen gegen das Project zu 2. zurücktreten müsse; die Herstellung einer Verbindung des Gebiets des Oberländischen Kanals mit der Weichsel bei Graudenz würde kolossale Kosten verursachen und die Rentabilität dieser Anlage wesentlich erschwert werden, zumal dieselbe verhältnißmäßig nur kleinere Landestheile zu Gute käme. In dieser Beziehung liegt die Drewenz-Linie ungleich günstiger; mittels derselben würde der Anschluß an die Weichsel und die Brahe, den Bromberger Kanal und die Netze ziemlich direct erreicht werden.

Standesamt vom 15. April.

Geburten: Feldwebel im Infanterie-Regt, Nr. 128 Hugo Wolff, T. — Schmiedeges. Anton Bartkowski, T. — Arb. Paul Valentin Worzewski, T. — Arbeiter Franz Graetsch, T. — Stellmachergeselle Albert Stamin, S. — Arbeiter Hermann Patzke, S. — Tischlergeselle Hermann Wagner, S. — Kaufmann Albert Petter, S. — Zimmergeselle Rudolf Adalbert Czerwinski, T. — Arbeiter Friedrich Rogalski, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Johann Perszewski und Anna Merchel, beide wohnhaft zu Banzin. — Ehemaliger Gutsbesitzer Friedrich Gottlieb Benno Beltzer und Wittwe Auguste Minna Luise Truschinski, geb. Rohde. — Specialarzt Dr. Carl Franz Robert Neuenborn in Crefeld und Anna Ida Pelz in Schloß Neustadt Wstpr. — Ackerwirth Adalbert Plebuch in Pötke u. Emilie Marie Auguste Dzaak in Bohnsack. — Fleischer Andreas Valentin Reiß hier und Anna Maria Kleine in Abbau Osterode.

Heirathen: Maschinenbaumeister August Karl Matusch und Mathilde Louise Paster. — Büchsenmacheranwärter Erich Adolf Güth und Christiane Dorothea Schilling. — Bernsteindrechslergeselle Max Julius Koschwa und Ida Olga Krupp. — Schiffszimmergeselle Martin August Külk und Henriette Louise Neudahl. — Tischlergeselle Hermann Robert Julius Just und Louise Marie Laura Köster. — Buchhalter Johann August Lukaschewsky und Martha Rosalie Regner.

Todesfälle: S. d. Arb. Rudolf Bielfeld, 12 T. — T. d. Feldwebels Hugo Wolff, 1½ St. — T. d. Arbeiters Max Abraham, 7. M. — S. d. Bäckergesellen Richard Kellmann, ½ J. — S. d. Arbeiters Ruch, 1. J. — T. d. Arbeiters Franz Böttcher, 1¾ J. — Arbeiter Albert Zielski, 32 J. — T. d. verstorbenen Müllers Victor Genff, 6 J. — Arbeiter Josef Czaikowski, 61 J. — Seemann George Joung, 46 J.

Danziger Börse vom 15. April.

Weizen loco schwächer, per Tonne von 1000 Kilogr.

Sorte	Gewicht	Preis	
feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	135—153 M Br.	122-151 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	135—153 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	134—152 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	133—151 M Br.	
roth	745—821 Gr.	128—151 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	123—148 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 127 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 149 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 152 M Br., 151 M Gd., transit 128 M Br., 127 M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 152 M Br., 151 M Gd., transit 129 M Br., 128 M Gd., per Juni-Juli transit 130 M Br., 129 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 155 M Br., 154 M Gd., transit 130½ M Br., 130 M Gd.

Roggen loco niedriger, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 120—121 M, transit 102 M.

Regulirungspreis 714 Gr. lieferbar inländisch 121 M, unterpolnisch 102 M.

Auf Lieferung per April-Mai inländisch 122 M bez., unterpolnisch 104 M Br., per Mai-Juni inländ. 123 M bez., unterpoln. 104 M Br., per Juni-Juli inländ. 125 M bez., unterpoln. 104½ M Br., per Sept.-Oktbr. inländ. 128—127½ M bez., unterpoln. 105 M Br., 104 M Gd.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 128 M bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. weiß 130 M bez., roth 78—112 M bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 54¼ M Gd. nicht contingentirt 33¾ M Gd., Mai-Juni 34 M Gd.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 14. April. Wind: NW.

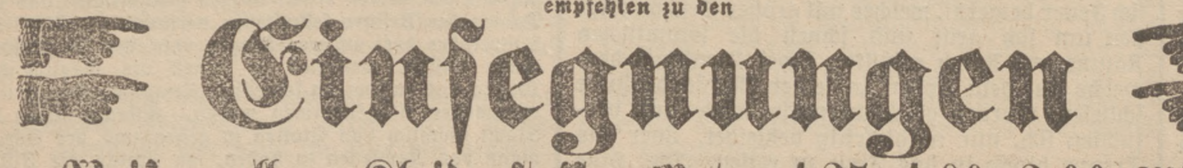
Angekommen: Cremona (SD.), Gurrey, Methil Kohlen. — Njörd (SD.), Lövold, Ystad, leer. — Balzar v. Platen (SD.), Svensson, Ystad, leer.

Gesegelt: Libau (SD.), Svensson, Halmstad, Kleie. — Odin (SD.), Frisenette, Hamburg via Kopenhagen, Güter. — Atlas (SD.), Olsson, Hangö, Güter. — Silvia (SD.), Lindner, Königsberg, Güter. — Urd (SD.), Bergström, Calmar, Getreide.

Loubier & Barck,

Nr. 76, Langgasse Nr. 76,

empfehlen zu den



Weiß wollene Kleiderstoffe, Meter 1,25, 1,60, 2,00 Mk.
Schwarz wollene Kleiderstoffe, Meter 75 Pfg., 1,00, 1,25, 3,00 Mk.
Weiße und Elfenbein-Nansoc-Roben, à 5, 6, 8, 10, 12 Mk.

sowie (443

Taschentücher, Damenhemden, Shirtingröcke, Piquéeröcke, Pantalons, Strümpfe

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Hochelegante Stoffe

für

Sommerpaletots Anzüge und Beinkleider,
hinsichts Feinheit und Eleganz den weitgehendsten Anforderungen entsprechend, empfehlen in einzelnen Metern zu Engros-Preisen.

Riess & Reimann,

Tuchwaarenhaus, Heil. Geistgasse 20.

Streng reelle Bedienung. Versandt nach auswärts franco. Musterkarten zur Wahl. (441

Paul Rudolphy, Danzig, Langenmarkt 2.

Größtes Lager von Fahrrädern, Nähmaschinen und Waschmaschinen.

In Fahrrädern

habe ich für Westpreußen die Allein-Vertretung der drei größten deutschen Fahrrad-Fabriken:
Seidel u. Naumann, Dresden,
Dürkopp u. Co., Bielefeld,
Winklhofer u. Jaenicke, Chemnitz.
Die Fabrikate derselben sind durch neueste Verbesserungen in **Construction** und **Montirung, speciell der Reifen, die vollkommensten Fahrräder der Gegenwart.**

Ich liefere
Neue Rover von **160** Mk. an in tadelloser Qualität.
Gebrauchte Rover billigst.
Sämmtliche Fahrräder compl. ausgerüst.
Unterricht gratis.

Meine Nähmaschinen

sind berühmt

durch das dazu verwendete Material und die solide Ausstattung, zeichnen sich auch von allen übrigen durch vorzügliche Justirung und dadurch bedingte ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit aus

(bis 2000 Stiche in der Minute).

Durch vortheilhafte Abschlüsse begünstigt offerire ich

Neue hocharmige

Singer Familien-Nähmaschinen von 60 Mark an,

Meine Waschmaschinen

leisten dreimal soviel als irgend eine Waschfrau u. sparen dementsprechend bei jeder Wäsche 2—3 Mk. Die Handhabung ist äußerst bequem, ein Kind genügt zur Bedienung.
Probemaschinen verleihe ich für 75 Pf. pro Tag.

Wäsche-Mangeln für den Hausbedarf, mit drei Walzen, Rolltuch u. Anrichtetisch.
Diese Mangeln erfüllen den Zweck einer großen Wäscherolle vollkommen, die Wäsche wird glatt wie geplättet.

Wäsche-Wringer,
mit besten Gummiwalzen
15 Mk., 16,50 Mk., 18 Mk., 20 Mk.

Bei allen Maschinen übernehme ich Garantie für fehlerfreies Material und vorzügliche Herstellung.
Ausführliche Preislisten gratis und franco. — Thätige Agenten an allen Orten wo nicht vertreten gesucht.

Für die Frühjahrs-Saison

sind unsere bedeutend vergrößerten

Special-Abtheilungen

von

schwarzen und couleurten Damen-Kleiderstoffen

mit den ersten Neuheiten in hervorragendsten und besten Fabrikaten ausgestattet und empfehlen wir dieselben

zu besonders billigen Preisen

bei unübertroffen schöner großartiger Auswahl.

Ertmann & Perlewitz

Manufactur-Mode-Waaren,
23, 25, 26, Holzmarkt 23, 25, 26. (427

Damen- u. Mädchen-Confection

in denkbar größter Auswahl
zu fabelhaft billigen Preisen
kauft man nur bei

Max Hirschberg,

Nr. 34. Kohlenmarkt Nr. 34,
neben dem Stadt-Theater.

Regenmäntel von 6 bis 20 Mark,
sch. Umnahmen, Capes u. Pellerines v. 5 b. 50 M.,
eleg. Jaquets von 2,50 bis 20 Mark,
Mädchen-Mäntel aus Resten verarbeitet zu jedem annehmbaren Preise.

Amtliche Bekanntmachung.

Freitag, den 21. April cr., Vormittags präcise 9 Uhr, werde ich im Auftrage aus der Pfandleihanstalt des Herrn **J. Lewandowski, Breitgasse 85,** die bei demselben niedergelegten Pfänder, welche innerhalb sechs Monaten weder eingelöst noch prolongirt worden sind, und zwar von (411

Nr. 1644 bis 10000

bestehend in **Herren- und Damenkleidern in allen Stoffen, Betten, Bett-, Tisch- u. Leibwäsche, Fußzeug pp., goldenen Herren- und Damenuhren, Gold- u. Silbersachen pp.,** an den Meistbietenden gegen baare Zahlung versteigern.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß der etwaige **Ueberschuß nach 14 Tagen** von der hiesigen **Ortsarmenkasse** abzuholen ist.

W. Ewald,
Vereidigter Auktionator und Gerichts-Taxator.
Bureau: Altst. Graben 104, I.

Zu den

Einsegnungen

empfehle als seltenen

Gelegenheitskauf

einen großen Posten

weiß u. crême gestickte Nansoc-Roben.

M. J. Jacobsohn,

Langgasse 78. (444

Schmalz,

bestes amerikanisches Fett à ℔ . .	nur 47 ₰.
Caffeeschrot und Mehl pro Pack . . .	- 12 -
Cichorien pro Pack	- 15 -

empfiehlt (447

Max Janicki, Fischmarkt am Häkerthor.

W. SPINDLER

Färberei und Reinigung

von Damen- und Herren-Kleidern, sowie von Möbelstoffen jeder Art.

Wasch-Anstalt

für Tüll- und Mull-Gardinen, echte Spitzen etc.

Reinigungs-Anstalt

für Gobelins, Smyrna-, Velour- und Brüsseler Teppiche.

Färberei und Wäscherei

für Federn und Handschuhe.

Danzig,
19, I. Damm 19.

Färberei.

Die Handlung

Bernhard Renk, Danzig,

3. Damm 9, Ecke Johannisgasse

empfiehlt

Erd- und Metallfarben, in Oel gerieben, Farben, Firniß, Siccatif, fr. Terpentinöl, Oel- u. Spirituslacke, Leim, Schellack, Maler- und Maurerpinsel etc. (333

Von 5 kgr. an Abnahme werden Engros-Preise gerechnet. Muster und Preiscourante werden gratis und franco versandt.



Bettstelle,

gepolst., in schön. Ausführung von 9 Mark,
eiserne Bettstelle
von 5,50 Mk., mit Spiralboden 7 Mk. nur,
emaillirte u. eiserne Kochgeschirre
zu nur billigsten Preisen.

H. Hillel, Eisenhandlung, Dominikanerplatz.

Nervös

bedeutet hochgradig erregte und empfindliche Nerven, die man deshalb aufs äusserste schonen sollte. Nervösen Personen ist der öftere Gebrauch eines gesunden Anregungsmittels, wie der Apothek. Petzold'schen

Nervenglühchen

(Cinchona-Tabletten) durchaus zu empfehlen, da ein solches die übergrosse Reizbarkeit herabsetzt, krankhafte Aufregung mindert, andererseits aber auch Erschöpfung und Abspannung und damit die Gefahr der Ueberanstrengung verhütet, während quälende Symptome wie Kopfschmerz, Migräne rasch beseitigt werden. In Apotheken erhältlich das Kästchen zu Mk. 1—.

Special-Arzt Berlin,
Dr. Meyer Kronenstrasse Nr. 2, 1 Tr.
heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer, nach langjähr. bewähr. Methode, bei frischen Fällen in 3—4 Tagen, veralt. u. verzw. ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12—2, 6—7 (auch Sonnt.) Auswärt. mit gleich. Erfolge briefl. u. verschwieg. (398

Elegante Fracks, u. Frack-Anzüge
werden verliehen bei [304
W. Riese,
Breitgasse Nr. 127.

Ein Lehrling gesucht.
Fr. M. Herrmann,
Instrumentenm. u. Mechaniker
Heil. Geistgasse 11. (459

Postschule Bromberg
Für die Postgehülfen-Prüfung.
Brandstätter, ch. Postbeamter.

Ein Grundst. v. 2 Huf. culm. a. d. Stadt, Chausseeb., g. Höhengeg. f. einen wirkl. sol. Pr. b. ca. 9000 M Anz. s. z. verk. Geb., Inv. g., Hyp. f. Anfragen erbittet **Th. Mierau,** Danzig, Mattenbuden 22. I.

Apollo-Saal.
Donnerstag, d. 20. April cr., Abends 8 Uhr:

Abschieds-Concert

veranstaltet von

Julie Neuhaus,

unter gütiger Mitwirkung von Fräulein **Zerline Drucker,** der Herren **Franz Fitzau, Troizsche** (Harfe), **George Haupt** (Klavier) und eines sehr geschätzten Dilettanten (Violine).
Billets à 2 M, 1,50 M u. 1 M zu haben in den Musikalienhandlungen der Herren **Ziemssen** und **Lau.** (455

Freundschaftlicher Garten.

Sonntag, den 16. April 1893:

7. Stiftungsfest d.
Dilettanten-Club

„Germania"

unter einmaliger Mitwirkung unseres früheren Vorsitzenden, d. allbeliebten Damen-Imitators, Tanz- und Grotesk-Humoristen **Paul Lange,** und des Gesangs-Humoristen u. Sopran-Sängers **Leo Schultz.**
Entree im Vorverkauf 25 ₰, an der Kasse 30 ₰. Alles Nähere die Plakate. (460

Friedr. Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, d. 16. April 1893:

Großes Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Gren.-Reg. König Friedrich I., unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn **C. Theil.**
Anfang 6½ Uhr.
Entree 30 ₰, Logen 50 ₰.
Carl Bodenburg,
Kgl. Hoflieferant. (431

Stadt-Theater.

Sonntag. Nachmittags 3 Uhr. Bei kleinen Preisen. Außergewöhnliche Kinder-Vorstellung. **Die Reise um die Erde in 80 Tagen.** Ausstattungsstück. Zu dieser Vorstellung werden Billets für den 1. Rang zu 1 Mk. und Parquet zu 80 Pf. ausgegeben.
Abends 7½ Uhr. P. P. B. Zweites Gastspiel von Karl William Büller vom Wallner-Theater in Berlin. **Einer von unsere Leut.** Isaak Stern — Karl William Büller a. G.
Montag. Abends 7½ Uhr. P. P. C. Drittes Gastspiel von Karl William Büller v. Wallner-Theater in Berlin. **Der Registrator auf Reisen.** Cäsar Wichtig — K. W. Büller a. G.
Dienstag. Abends 7½ Uhr. P. P. D. Viertes Gastspiel von Karl William Büller vom Wallner-Theater in Berlin. **Der Raub der Sabinerinnen.**

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 89 des „Danziger Courier“.

Sonntag, 16. April 1893.

Eine Künstlerseele.

Im Directionszimmer der Firma Schnittmeier & Co. saßen der Chef des Hauses und sein Geschäftsfreund Breithuber im traulichen Gespräche auf dem schwellenden Divan. Als intime Jugendfreunde verließen sie sobald als möglich das Gebiet der geschäftlichen Erörterungen und plauderten über verschiedene Verhältnisse des Privatlebens; sie vergnügten sich an allerlei Reminiscenzen aus vergangener Zeit und endlich platzte Breithuber mit einer sehr interessanten Mittheilung heraus. Er theilte seinem Freunde Schnittmeier unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit mit, daß er nunmehr fest entschlossen sei, dem Beispiele Anderer zu folgen und auch zu heirathen.

Schnittmeier machte überrascht eine Wendung gegen den Freund und entgegnete: „Also auch Du? Na ich gratulire!“

„Danke!“ erwiderte Breithuber; „aber ich weiß nicht, was das heißen soll — Du betonst das „gratulire“ so eigenthümlich!“

„Eigenthümlich kommt Dir das vor? Mein lieber Freund, mir kommt auch gar Manches eigenthümlich vor. Sage einmal, ist Deine Braut, der ich ja allen Respect entgegen bringe, geistig hoch genug entwickelt, um allen gesellschaftlichen Anforderungen höheren Stils genügen zu können?“

Breithuber sah seinen Freund etwas verdutzt an. „Ich verstehe Dich wieder nicht vollständig; meine Braut ist aus guter bürgerlicher Familie, einfach und häuslich erzogen und —“

„So sagen sie Anfangs,“ unterbrach ihn Schnittmeier, „aber später sieht sich die Sache ganz anders an!“

„Aber, bester Schnittmeier, Du sprichst in Räthseln; ich hoffe, ebenso glücklich zu werden, wie Du!“

Schnittmeier lachte wie Othello.

„Bist Du etwa nicht glücklich,“ forschte Breithuber erstaunt weiter.

„Natürlich!“

„Du hast eine reizende Frau!“

„Natürlich!“

„Du bist um den Besitz dieser Frau zu beneiden!“

„Meinst Du?“ sprach Schnittmeier mit merkwürdigem Pathos. Dann erhob er sich und stellte sich mit verschränkten Armen dem erstaunten Breithuber gegenüber. „Wohl hat es eine Zeit gegeben,“ begann er mit dramatischer Accentuirung, „in der ich mich für den beneidenswerthesten aller Männer hielt, aber der Wahn war leider nur zu kurz. Meine Frau war das Muster einer Hausfrau, das Ideal eines deutschen Weibes, bis eines Tages ein falscher Freund in meiner Familie Zutritt fand, und von da an datirt sich mein Unstern. Er war Künstler —“

„Ah!“ seufzte Breithuber in aufrichtigem Mitgefühl, „armer Freund, ich errathe, erspare Dir das Uebrige!“

„Nein,“ entgegnete Schnittmeier, „Du erräthst nichts, Du sollst aber alles wissen!“

„Es ist entsetzlich!“ jammerte Breithuber.

„Merke nur auf! Die Besuche des Künstlers, der nebenbei gesagt, ein alter, häßlicher Mann ist, wurden häufiger und ehe ich es ahnte, war es ihm gelungen, meine tugendhafte Frau gänzlich umzuwandeln. Sonst kannte sie nur die Fürsorge für ihren Mann, für ihr Hauswesen, und was thut sie jetzt?“

Breithuber schnürte es die Kehle zusammen, da er aber sah, daß sein Freund auf eine Frage wartete, fragte er kleinlaut: „Nun, was wird sie denn Schlimmes thun?“

„Etwas sehr Schlimmes, mein Freund,“ erwiderte Schnittmeier — „sie malt!“

Breithuber brach in ein ostentatives Gelächter aus. „Und das soll etwas Schlimmes sein?“

„Das ist freilich schlimm,“ erklärte Schnittmeier, „denn sie malt in Oel und malt mit Leidenschaft, ohne die mindeste Berechtigung, denn was sie malt, ist scheußlich. Sie sitzt den ganzen Tag vor der Staffelei, schmiert die Farben theils auf die Leinwand, theils auf ihre Kleider; sie riecht nach Terpentin und ranzigem Oel; der zarte Duft der Weiblichkeit scheint von ihr gewichen zu sein und dabei hat sie weder Talent noch eine nennenswerthe Fertigkeit!“

„Ja, hast Du ihr dies denn niemals zu verstehen gegeben?“

„Ich,“ erwiderte Schnittmeier erstaunt; „höre einmal, Du bist ordentlich naiv; ich bin kein Feigling und kein Tyrann, so etwas sagt man nicht im Handumdrehen; übrigens würde sie mir nicht glauben; sie behauptet nämlich, ich sei ein Kunstbarbar; alle drei Tage schleppt sie mich in den Kunstverein; wenn ich ein Bild lobe, tadelt sie es, wenn ich von einem Gemälde behaupte, es komme mir vor wie geschmiert, dann geräth sie in Ekstase und faselt von genialer Auffassung und Originalität so viel, daß ich schweigen muß! Ich weiß nicht, wie mir zu helfen ist; ein schöner Traum ist zerstört und ich denke bereits an das Aeußerste!“

„Na, na,“ sagte Breithuber begütigend, „nur nicht verzagt. Vielleicht läßt sich auf Umwegen etwas erreichen. Mir fällt etwas ein. Verschaffe mir ein Bild Deiner Frau, dann stellen wir es aus!“

„Keine Jury der Welt wird es annehmen und dann ist mir doch mein Name zu lieb —“—

„Ich dennke an eine andere Ausstellung und das kann ja anonym geschehen. Ich habe einen Freund, der mit Bildern handelt. Es sind gute und minderwerthige darunter. Man könnte das Bild Deiner Frau an das Schaufenster stellen und Du könntest zu einer bestimmten Stunde mit ihr vorbeigehen und einige Kritiken aus der Zuschauermenge anhören!“

„Ah, ich begreife, ein teuflischer und doch himmlischer Plan!“

Der Plan wurde ins Werk gesetzt; Schnittmeier brachte es leicht dahin, daß seine Gattin ein Meisterwerk aus ihrer Hand — nach ihrer Meinung nämlich — zu dem Zwecke abgab, dasselbe einer probeweisen Ausstellung in einem Schaufenster zu unterziehen. Das Bild stellte eine Loreley vor, wie sie eben ihr Haar mit einem goldenen Kamme kämmte und dabei so sang, daß dem Schiffer im Schiffe schlecht wurde. Die Sache wurde verabredeter Maßen arrangirt. Um die Mittagszeit lud Schnittmeier seine Gattin zum Spaziergang ein; er wollte doch sehen, wie sich das Bild unter anderen ausnehme.

Sie lächelte, denn sie war im Laufe des Vormittags schon mehr als zehn Mal an dem betreffenden Auslagefenster vorübergegangen und hatte die Ueberzeugung mit sich genommen, daß ihr Pinsel das Großartigste geschaffen habe.

Sie gingen also zur Kunsthandlung; vor derselben war bereits eine Gruppe Neugieriger versammelt. In begreiflicher Aufregung trat die Künstlerin mit ihrem Manne näher.

„Sie sprechen über Dein Bild!“ flüsterte er ihr zu.

„Wie kommt der angestrichene Bilderbogen da unter diese Sachen herein?“ läßt sich eine Stimme hören.

„Das ist ein nettes Geschmier,“ sagt eine andere, „die Talentlosigkeit und Unfähigkeit in der Goldrahme. Dem Kerl sollte man das Malen polizeilich verbieten!“

Frau Schnittmeier war einer Ohnmacht nahe. „Gehen wir!“ keuchte sie. Sie hörte noch, wie Alle laut lachten, als Jemand eine Bemerkung machte, dann ließ sie ihren Thränen freien Lauf. Ganz gebrochen kam die Aermste nach Hause und ihr Gatte bereute bereits tief, daß er eine solche Intrigue zugelassen hatte. Aber die große Trostlosigkeit seiner Frau verkehrte sich bald in grenzenlose Wuth; sie fing an, im „Atelier“ zu rasen, Pinsel und Palette flogen in die Ecke, jedes bestrichene Fleckchen Leinwand wurde zusammengepackt und sammt der Staffelei zu dem alten Gerümpel auf den Speicher gelegt. „So“, rief sie dann wüthend, „jetzt hast Du es, ich rühre keinen Pinsel mehr an!“

Er jubelte innerlich und suchte sie zu beruhigen, indem er ihr vorspiegelte, die Leute vor dem Kunstladen hätten am Ende bloß schlechte Witze gemacht und es sei schade, ein solches Talent —“ — „Nein“, rief sie, „nie mehr! Nie, nie!“

Nach einiger Zeit saßen die Freunde wieder im Geschäftszimmer der Firma Schnittmeier & Co. beisammen und Breithuber war sehr begierig, den Erfolg seines weisen Schlachtplanes zu erfahren.

„Nun, wie ist die Geschichte ausgegangen?“ fragte er.

„Großartig“, antwortete Schnittmeier. „Sie war niedergeschmettert, dann wurde sie wüthend, hierauf vernichtete sie das ganze Kunstinventar und nun rührt sie keinen Bleistift, geschweige denn einen Pinsel an!“

„Siehst Du!“ sprach triumphirend Breithuber. „Und bist Du nun auch wieder so glücklich wie vorher?“

Schnittmeier seufzte tief auf, sah seinen Freund traurig an und entgegnete: „Mein lieber Freund, wir haben leider die Rechnung ohne den Wirth gemacht; jetzt ist's noch schlimmer!“

„Wie so?“

„Jetzt dichtet sie mit einer fürchterlichen Begeisterung und ich muß alle ihre Verse zum Abendbrod mitgenießen!“

„Entsetzlich! Da ist auch nicht zu helfen, denn die Dichteritis ist doch in den meisten Fällen — unheilbar!“

Vorberichte von der Weltausstellung.

Kannitverstan in Chicago. — Möblirte Zimmer zu vermiethen. — Allerlei Hôtels. — Miether- oder Wohnungsnoth. — Hausbesitzer leiden am Steigerungsfieber. — Reiche Leute auf der Quartiersuche.

Aus der Schulzeit wird man sich noch des interessanten Mannes erinnern, der nach einer holländischen Stadt kam und auf alle seine Fragen, da er der Landessprache unkundig war, die Antwort „Kannitverstan“ erhielt, was er sich dann in seiner philosophischen Einfalt so zurechtlegte, als spräche Jedermann nur von einem Manne Kanitverstan. Käme dieser Philosoph oder einer seiner Geistesverwandten heute nach Chicago, er müßte zu der Schlußfolgerung gelangen, daß das Interesse der ganzen Bevölkerung an den Worten „Furnished Rooms“ hängt. Wohin er auch blickte, diese ominösen Worte würden ihm überall entgegenstarren. Allerwegen begegnet man ihnen; selbst in den feinsten Stadttheilen kann man ihnen nicht ausweichen. Bald sieht man sie in bescheidener Handscheift, eigenhändig geschrieben von der sinnig zu Hause waltenden, aber auf Mieter gar ängstlich lauernden Hausfrau oder von deren dienender Maid, die wahrscheinlich germanischen Ursprungs ist, weil sie das Wort „Furnished“ als „Für Nischt“ schrieb; bald erblickt man sie in gothischen, bald in lateinischen Lettern; bald oben, bald unten, meistentheils in allen Stockwerken; am häufigsten aber in riesengroßen Buchstuben, die man schon zwei Meilen vorher, ohne Benutzung eines Fernglases sehen kann. Verwundert frägt sich der Fremde, wo die Chicago'er denn selbst wohnen, wenn sie so viele möblirte Zimmer zu vermiethen haben. Es scheint, als sei die ganze Stadt lediglich von Leuten bevölkert, die auf Miether angeln, als sei das Vermiethen von möblirten Zimmern das Hauptgeschäft hier und alles Andere Nebensache.

Und da sollte man noch eine Wohnungsnoth während der Weltausstellung befürchten? Viel eher eine Miethernoth, würde man glauben. Vielleicht, vielleicht auch nicht, viel wahrscheinlicher ist aber doch das Erstere; denn alle die möblirten Zimmer, die jetzt zu vermiethen sind, werden nicht genügen, um die große Zahl der Besucher zu beherbergen, die sich voraussichtlich zur Weltausstellung einfinden werden. Daß so viele möblirte Zimmer hier plötzlich zu haben sind, ist leicht erklärlich: man rüstet sich bereits für den Empfang von Fremden und sucht jeden verfügbaren Raum zu verwerthen. Das erhellt auch aus der großen Anzahl der kleinen Hôtels, die jetzt in allen Stadtgegenden, besonders aber in der Nähe des Weltausstellungsplatzes emporschießen. Wer über ein wenig Unternehmungsgeist verfügt, der miethet ein leerstehendes Haus oder ein oder zwei Etagen, läßt die Zimmer mehr oder weniger gut möbliren, hängt dann ein Schild heraus mit dem stolzen Wort „Hotel“, schraubt mit jedem Tage die Miethpreise etwas höher und wartet dann vergnügt und guter Dinge auf die kommenden Ereignisse und Menschen.

Nach meiner Ankunft hierselbst unternahm ich eine kleine Wanderung durch einige dieser neugebackenen „Hôtels“, in der Hoffnung, zu annehmbaren Preisen ein passendes Quartier für die Dauer der Weltausstellung zu erhalten, und das Ende meiner Odyssee war, daß ich es vorzog, mich in einem Hause einzuquartieren, das auf den Titel eines „Hotels“ keinen Anspruch machte. Bis zum 1. Mai waren alle Hoteliers bereit, mich zu gewöhnlichen oder nur wenig gesteigerten Raten zu verköstigen oder zu beherbergen, aber von der Zeit an, wo alle Knospen springen, wollten sich die menschenfreundlichen Gastwirthe auf keine Bedingungen einlassen, da sie es nicht mit ihrem Gewissen hätten verantworten können, mich später nicht „steigern“ zu dürfen. Wie das Wandern des Müllers Lust ist, so scheint die des Hausbesitzers das Steigern zu sein, namentlich wenn diese Gattung von Philantropen weiß, daß eine Weltausstellung in der Nähe ist. Im Laufe der letzten zwölf Monate sind die Bewohner Chicagos, welche zu der unglücklichen Klasse der Miether zählen, bereits zweimal „gesteigert“ worden, wie mir alle Bekannten übereinstimmend berichteten, und je näher der Zeitpunkt der Eröffnung der Weltausstellung heranrückt, desto schlimmere Symptome des Steigerungsfiebers sollen bei den „Landlords“ wahrzunehmen sein. „Wenn das so fortgeht“, klagte eines der Opfer landlordlicher Willkür, „dann werden die Bewohner Chicago's ausziehen, sobald die Fremden einziehen.“ „Oder wir trösten uns damit“, fügte ein Anderer hinzu, „daß wir hier bleiben und die Fremden nicht nur einziehen lassen, sondern sie auch noch ausziehen.“

Die Ausstellungsbehörden suchen die Furcht von Weltausstellungsbesuchern vor Ausbeutung zu beseitigen, daß sie behaupten, die Concurrenz unter den Vermiethern werde eine so große und scharfe sein, daß die Fremden noch verhältnißmäßig sehr billig wegkommen werden. Es wird auch auf die Menge der Neubauten in der Nähe des Jackson Park hingewiesen, die alle nur zu dem Zwecke errichtet werden, um den erwarteten Besuchern Hotel-Accomodation zu verschaffen; bis zur Zeit der Eröffnung der Ausstellung werde Chicago im Stande sein, täglich mindestens 300 000 Gäste bequem unterzubringen. Um es nun diesen zu ermöglichen, sich bei Zeiten ein passendes Quartier zu sichern, haben die Ausstellungsbehörden ein Quartiernachweisungsbureau das „Bureau of Public Comfort“, eingerichtet. Dieses Bureau hat zu Beginn des Jahres an alle Leute, die möblirte Zimmer zu vermiethen haben, Circuiare ausgeschickt mit dem Ersuchen, ihm soweit als es möglich die Preise bekannt zu geben, welche für die Zimmer verlangt werden. Aus

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

10) [Nachdruck verboten.]

Felix fuhr fort:

„Wollte der Himmel, ich könnte alle jene, die widerwillig ihre paar Bettelgroschen den Wohlthätigkeitssportsmen in die Liste schreiben, um ihren Namen in der Zeitung zu finden, wollte der Himmel, ich könnte sie dahin führen, daß sie schauen, was ich geschaut und bereuend die Ungerechtigkeit der menschlichen Einrichtungen erkennen!“

„Diese Leute bekehrt das bloße Sehen nicht,“ warf Baillie ein, „sie bleiben verhärtet, bis sie die Noth am eigenen Leibe spüren.“

„Weil sie nicht weit genug denken, um den Zusammenhang zwischen dieser Noth und ihrem Ueberfluß zu begreifen,“ erklärte Demidof.

„Die Regierung,“ sprach der junge Schriftsteller weiter, „erkennt zwar die Nothlage, ist aber nicht im Stande, etwas zu thun. Es ist hier, wie überall, das falsche, das verhängnißvolle System, es ist der alles ertödtende Absolutismus, der jede radicale Hilfe ausschließt. Es ist dasselbe falsche System, welches die Polen in ihrem Vaterlande zu Parias macht, welches die Juden mit der Grausamkeit des barbarischen Mittelalters vor die Pforte des Reiches stößt, welches in den Ostseeprovinzen den Protestantismus und das Deutschthum verfolgt, welches die besten Kräfte des Landes nach Sibirien in eine entsetzliche Verbannung schickt, welches die Bestechlichkeit des Beamtenthums gebiert und die Aufklärung und Bildung der Individuen verhindert und welches nur ein Ziel kennt: Das einer unaufhörlichen, planlosen Ausbreitung und Vergrößerung.“

„Aber warum erklären Sie dieses System mit dem Absolutismus für identisch?“ fragte der Kaufmann, „kann nicht auch ein absolut regierter Staat das Glück seiner Unterthanen erzeugen oder zum Zwecke haben?“

„Ehemals konnte er das vielleicht,“ entgegnete Felix, „aber er kann es nicht mehr, nachdem die Völker reif geworden sind. Wo das der Fall ist, muß der Absolutismus fürchten, daß man über ihm zur Tagesordnung übergeht und er sieht deshalb seine Rettung nur noch in der heillosesten Reaction, im Niederhalten aller politischen und wirthschaftlichen Freiheit, in der Knechtung aller Intelligenz, in der Knebelung der Presse und der Wissenschaft. Dadurch aber würdigt er den größten Theil seiner Unterthanen zu denkunfähigen, sclavischen Geschöpfen herab, die nicht über den Augenblick hinaus zu denken und sich daher weder wirthschaftlich zu erheben, noch aus ungünstigen Situationen einen Ausgang zu finden vermögen.“

„Aber kann der Absolutismus“, rief Victor aufgeregt, „für alle Folgen, die hieraus entstehen, die Verantwortung übernehmen?“

„Er muß es, mag er wollen oder nicht. Wohl würde der Träger der Krone, wenn er einmal einen wirklichen Einblick in all' das Elend im Lande thun könnte, entrüstet zurückfahren und mit beiden Händen die Verantwortung für diese Zustände zurückweisen.“

„Das hab' ich nicht gewollt“, würde er sagen, „mein Wille war, Euch glücklich zu machen.“ Das Volk jedoch wird mit Recht erwidern: „Du bist verantwortlich, denn Du hast es auf Dich genommen, auf Dich als ein sterblicher, dem Irrthum unterworfener Mensch, all' die Millionen Seelen zu willenlosen Werkzeugen Deines Willens zu machen.“

„Da wäre es aber nicht bloß ein Verdienst, sondern eine Nothwendigkeit, den Herrscher über alle diese Verhältnisse die Augen zu öffnen,“ bemerkte Sophia mit einem fragenden Blick auf ihren Verlobten.

„Allerdings“, nickte dieser. „Und ich will es“, setzte er entschlossen hinzu. „Ich will eine aufrichtige Schilderung des Nothstandes veröffentlichen und damit eine Beschreibung Sibiriens und des Verbannungssystems verbinden. In einem großen Werke will ich alle meine Eindrücke niederlegen, an dessen Spitze die Worte Dantes stehen sollen: „Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate.“ (Wer hier eintritt, lasse alle Hoffnung draußen).

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen in der kleinen Gesellschaft, so mächtig war der Eindruck, den die ernsten, fast feierlichen Worte Volkhofskis hervorbrachten. Endlich sagte der alte Sidorski: „Wird denn die Regierung auch die Wahrheit hören wollen?“

„Ich bezweifle es“, meinte Demidof.

„Um so schlimmer für sie“, erwiderte Felix, „doch gleichviel, uns entbindet das nicht von der Pflicht, die Wahrheit zu sagen. Leider huldigt man ja in unserer Zeit der verhängnißvollen Tactik des Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, wenn ihn der Jäger verfolgt. Entgeht er dadurch dem Verfolger? Nein! Man schafft eine schlimme Thatsache nicht dadurch aus der Welt, daß man verbietet, sie beim rechten Namen zu nennen.“

„Ich glaube, unsere Privilegirten wollen deshalb nichts von dem herrschenden Elend wissen“, äußerte Victor, „weil sie sich sonst des eigenen Wohllebens schämen müßten.“

„O“, rief Felix, „wohl mag es manchem bequem sein, auf Kosten der Allgemeinheit ein sorgenloses Dasein zu führen und die Kunde von der Noth und Entrüstung derjenigen, welche die Mittel für das Ganze aufbringen müssen, mag unangenehm in das Ohr derer klingen, welche von eben diesem Ganzen Kost und Lohn beziehen. Trotzdem müssen den maßgebenden Personen die Augen geöffnet werden. In ihrem eigenen Interesse! Ich habe die Nothstandsprovinzen besucht und Menschen und Zustände beobachtet.

Ich habe gesehen, wie weit es mit diesen Armen gekommen ist. Ich habe gesehen, wie sie sich verzweifelnd winden und quälen unter den Lasten, die ihnen trotz aller Noth nicht nur nicht abgenommen werden, sondern die sich in Folge des verzehrenden Militarismus, der auch in unserem Rußland die ungeheuersten Opfer erfordert, von Jahr zu Jahr steigern. Ich habe gesehen, wie sie, bleich, hungrig, ohne Mittel, sich arbeitskräftig zu erhalten und bei Krankheiten der fürchterlichen Nothwendigkeit verfallen, zu Grunde zu gehen — mit Bewußtsein zu Grunde — mit Grimm und Wuth im Herzen ihre schweren Gefälle entrichten, um nicht auch noch das Letzte zu verlieren, was die Noth ihnen gelassen hat: ein Dach für ihr Haupt! Ich habe gesehen, wie sie schmerz- und haßerfüllt die Reihen der Begüterten betrachten, deren luxuriöse Feste, deren Stolz und Hochmuth im Benehmen gegen sie und die denselben verliehene Möglichkeit, durch Aerzte, Bäder und Reisen ihr Leben zu erhalten und zu verlängern, während sie selbst aus einer unglücklichen, darbenden Familie sie, deren einzige Ernährer, jammernd hinwegsterben. Das Schicksal bewahre Rußland vor dem Tag, an welchem diese Leute ihre Stunde gekommen glauben! Dann würde sich das System, das ihnen das Wissen, die Bildung und ihre vollen Menschenrechte vorenthielt, bitter rächen.“ Der junge Schriftsteller hielt inne und stärkte sich durch ein Glas Wein, um sich hierauf in ein leiseres Gespräch mit seiner Verlobten zu vertiefen, bis Helene nach einiger Zeit das officielle Gespräch wieder aufnahm.

„Was meinen Sie denn aber, was hier zu thun ist?“ fragte sie. „Was würden Sie beispielsweise thun, Herr Volkhofski, wenn Sie die Macht hätten, in Rußlands Schicksal einzugreifen?“

„Das war ich auch gespannt, zu hören,“ schloß sich Baillie der Frage an.

„So leicht läßt sich das nicht im Rahmen unseres Gespräches auseinandersetzen,“ antwortete Felix. „Das Uebel müßte an seiner Wurzel angefaßt und die unzureichende Kur der Symptome, die doch nur Wirkungen der allgemeinen Krankheit sind, aufgegeben werden. So viel steht aber fest, für einen wahrhaft großen und edlen Mann, der die Fülle der physischen Macht besitzt, bietet unsere Zeit herrliche Aufgaben! Wenn ich solche Macht besäße, so würde ich vor Allem meinen und meines ganzen Staates Einfluß aufbieten, um den Völkern das Fundament aller Wohlfahrt, den dauernden, sicheren Frieden wiederzugeben und sie von dem Moloch des Militarismus zu befreien, der nur zerstört und dessen glänzendste Erfolge selbst nur Scheinerfolge sind, die auch den Sieger bis ins Mark treffen und nur den Grund zu Nationalhaß und neuen Kriegen legen. Nehmen Sie da z. B. Rußland an. Welchen Gewinn hat es von seinen Kriegen und Eroberungen? Ohne Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit, auf die Möglichkeit der dauernden Erhaltung und Ernährung, auf die Verschiedenartigkeit des Klimas, der Bevölkerung und der wirthschaftlichen Bedingungen rafft die Ländergier alle möglichen Provinzen zusammen, und sucht sie, ohne nach dem Willen und nach den Bedürfnissen ihrer Bewohner zu fragen, in das enge Schema zusammen zu pressen, das sich in den zufälligen Farben des Landes ausdrückt. Was den Besiegten vielleicht gestern noch heilig war, soll ihnen heute Verbrechen, und was ihnen gestern Verbrechen war, heute Pflicht sein! Vergebliches Bemühen! Nationen sind keine Hammelheerden, denen man widerstandslos den Eigenthumsstempel auf den Rücken brennt. Die Folge ist ein Zustand ewiger Gährung, ewiger Unzufriedenheit. Die Furcht vor Katastrophen führt schließlich die Regierung doch zu Versuchen, den wirthschaftlichen Bedürfnissen ihrer „Unterthanen“ entgegen zu kommen, sie glaubt sich in die Nothwendigkeit versetzt, ihnen neue Absatzgebiete zu erschließen; zu diesem Zwecke gilt es, zu den alten wieder neue Länder sich anzueignen, die später wiederum zu denselben Maßregeln herausfordern.

(Fortsetzung folgt.)

den erhaltenen Antworten zu schließen, werden im Durchschnitt folgende Miethspreise für möblirte Zimmer (ohne Kost) per Tag berechnet werden: Ein Zimmer, ein Bett, eine Person 1.35 Dollars; Doppelzimmer, Doppelbett, eine Person 2.12 Dollars; zwei Personen 2.70 Dollars; Zimmer mit zwei Doppelbetten, drei Personen 4.15 Dollars; Zimmer mit zwei Doppelbetten, vier Personen 5.50 Dollars. Diese Preise würden allerdings nicht zu hoch sein, zieht man in Betracht, daß sie sich nur auf den Aufenthalt von einigen Tagen beziehen. Wer sich zur Weltausstellung rüstet und noch näheres über die Bedingungen erfahren will, der richte eine Zuschrift an das „Bureau of Public Comfort, Rand-McNally Building“ und er wird bereitwilligst Auskunft erhalten, falls er es nicht vorzieht, auf eigene Faust Zimmerforschungsreisen zu unternehmen, wobei er am Ende vielleicht noch besser fortkommen kann.

Wer höhere Ansgrüche macht und ein ganzes Haus oder eine Wohnung mit mehreren Zimmern miethen will, der darf sich darauf gefaßt machen, 800 bis 1500 Dollars pro Monat, wenn nicht mehr zu zahlen. Die folgende Unterredung, welche von einer hiesigen englischen Zeitung als authentisch berichtet wird, mag diese Angaben illustriren. Ein reicher New-Yorker beschloß, während der Weltausstellungszeit in Chicago zu wohnen, zu welchem Zwecke er sich mit einem hiesigen Freunde in Verbindung setzte. Derselbe kam nach Newyork und wurde gefragt, ob er nicht sein elegantes Haus dem Freunde für den Sommer überlassen wolle und wenn so, wie viel er verlange. Die Antwort lautete bejahend, und als Preis wurden zehntausend Dollars genannt. „Sie irren sich, ich will das Haus nicht kaufen, ich will es nur für vier Monate miethen,“ sagte der miethslustige New-Yorker. „Ich habe Sie richtig verstanden,“ bemerkte der Freund aus den Gartenstadt, „und will auch nur das Haus vermiethen. Weil Sie ein Freund von mir sind, habe ich den Preis niedrig angesetzt, einem Anderen hätte ich 4000 Lstr. per Monat gerechnet.“ Der New-Yorker wollte gerne die Ausstellung besuchen und bezahlt für die vier Monate 10000 Dollars.

Während des Sommers werden überhaupt viele reiche Leute aus New-York und anderen Städten des Landes hier wohnen. Es ist schon jetzt bekannt, daß die Vanderbilts, die Astors, Col. Shepard und viele Geldmagnaten der Metropole des Ostens hier ihren Aufenthalt nehmen werden. In den Kreisen der „Vierhundert“ soll die Parole ausgegeben worden sein, diesmal anstatt nach Europa nach Chicago zu reisen, erstens weil hier viel zu sehen sein wird und zweitens weil diejenigen, die sich gerne in den Strahlen fürstlicher Gunst sonnen, dies auch hier werden thun können, da Prinzen und Fürsten aus allen möglichen Gegenden sich zur Amerikafahrt rüsten sollen. Wenn nur der zehnte Theil derer kommt, die angeblich hier sein wollen, dann braucht kein Shoddy-Aristokrat zu verzweifeln.

Reichstag.

Der Reichstag begann am Freitag die zweite Lesung der **Wuchergesetznovelle.** § 302 a (Bestrafung des Geldwuchers) wurde nach unerheblicher Debatte angenommen unter Ablehnung eines von den Socialdemokraten gestellten Antrages, wonach auch die Ausbeutung der Arbeitskraft durch Arbeitsverträge unter das Wuchergesetz fallen sollte.

Eine längere Erörterung, in der die freisinnigen Abg. **Krause** und **v. Bar** wiederholt das Wort gegen den Paragraphen nahmen, rief § 302 e hervor, welcher den gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Sachwucher unter Strafe stellt.

Unmittelbar vor der Abstimmung bezweifelte Abg. **Vollrath** (dfr.) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von nur 151 Abgeordneten. Das Haus war somit nicht beschlußfähig.

Zum Schluß erklärte Präsident v. Levetzow auf eine Anregung des Abg. **Liebermann v. Sonnenburg,** Ahlwardt habe sich geweigert seine Akten auf den Tisch des Hauses niederzulegen und habe die Einsetzung einer besonderen Commission verlangt, worauf er von ihm auf den geschäftsordnungsmäßig allein zulässigen Weg verwiesen worden sei.

Ahlwardt wollte vom Präsidenten mißverstanden sein. Er habe sich nicht geweigert, die Akten niederzulegen, habe aber noch eine materielle Erklärung zum Verständniß der Akten vor der Tagesordnung abgeben wollen, woran ihn der Präsident verhindert habe. Präsident v. Levetzow erklärte die Sache für erledigt.

Die nächste Sitzung findet erst am Montag statt. Außer dem Rest der **Wuchergesetznovelle** steht der Entwurf, betreffend die **Bestrafung des Verraths militärischer Geheimnisse** auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Freitag das **Ueberweisungsgesetz** in zweiter Lesung. Eine größere Debatte entstand über den, auch von einigen Nationalliberalen unterstützten Antrag der Freiconservativen, wonach die Paragraphen 17—26, welche von der Rückzahlung der Grundsteuerentschädigung handeln, gestrichen werden sollen.

Von freisinniger Seite wandte sich Dr. **Meyer** gegen den Antrag, welcher das Billigkeitsgefühl verletze.

Auch Minister **Miquel** wandte sich aus demselben Grunde gegen den Antrag, welcher schließlich abgelehnt wurde. Der Rest des Gesetzes wurde unverändert nach den Beschlüssen der Commission angenommen.

Sonnabend steht die Secundärbahn-Vorlage zur ersten Lesung.

Politische Tagesschau.

Danzig, 15. April.

Die ganze Unnatur des Bundes der Landwirthe wird schon in der nächsten Zeit im Abgeordnetenhause öffentlich zum Ausdruck kommen. Während der Bund der Landwirthe bekanntlich die Aufrechterhaltung der Eisenbahn-Staffeltarife im Interesse der Getreidepreise der östlichen Provinzen befürwortet, ist jetzt von 98 Abgeordneten aus den westlichen Provinzen, darunter den bekannten Führern der dortigen Agrarier, der Antrag eingebracht worden, die Staatsregierung „zu ersuchen, den am 1. September 1891 versuchsweise eingeführten Ausnahmetarif mit ermäßigten Streckensätzen (Staffeltarif) für Getreide und Mühlenfabrikate schleunigst wieder aufzuheben“. Als Antragsteller fungiren die vier Namen von Dr. Eckels-Göttingen (nat.-lib.), Freiherr v. Plettenberg-Duisburg (cons.), Schmitz-Erkelenz (Centr.) und v. Tiedemann-Bomst (freicons.). Die Begründung des Antrages lautet wie folgt: „Der Tarif hat eine sich von Tage zu Tage steigernde schwere Schädigung der Landwirthschaft, der Mühlenindustrie und des Getreidehandels in denjenigen Landestheilen herbeigeführt, welche ihre Absatzgebiete für Getreide und Mühlenfabrikate hauptsächlich im Westen und Süden von Deutschland haben.“

* * *

Reclame für den ältesten Sohn des Herzogs von Lauenburg, den Grafen Herbert Bismarck, als zukünftigen Reichstagskandidaten des Wahlkreises Burg-Genthin-Jerichow, machen die „Hamb. Nachr.“ auf höhere Veranlassung. Darnach soll der berühmte Sohn des berühmten Vaters zur Vertretung der „Noth des Lebens“ und der Noth der Landwirthschaft besonders geeignet sein; er sei unabhängig und ohne Fractionsstreberei. Also ganz wie der Vater, der freilich nicht ein einziges Mal im Reichstag die Noth des Lebens ꝛc. vertreten hat. Dabei ist nicht einmal richtig, was der Vater über die „Unabhängigkeit“ seines lieben Sohnes verbreiten läßt. Soviel wir wissen, steht Graf Herbert Bismarck, wie sein Vater noch immer, in einem Militärverhältniß, und wie sein Vater eingestandermaßen sich genirt fühlt, als General-Oberst im Reichstage gegen die Militärvorlage zu sprechen und zu stimmen, so würde auch Graf Herbert, um bei der Familientradition zu verbleiben, sich nach dem Muster seines Vaters genirt fühlen, Opposition gegen die Regierung zu machen.

Der edle Graf hat zudem schon so viele Proben von seiner Unfähigkeit abgelegt, daß ihm ein aufrichtiger Freund nur den Rath geben kann, bei seiner jungen Frau zu bleiben und lieber die von seinen Gütern gezüchteten Kohlköpfe zu inspiciren, als den eigenen nach Berlin zu tragen.

Besser ist es daher auf alle Fälle, die Wähler des Wahlkreises bleiben bei ihrem jetzigen Vertreter, dem Stadtrath Wöllmer in Charlottenburg, der an Begabung, an Kenntniß des practischen Lebens, an Beredsamkeit und an parlamentarischer Erfahrung den Zukunftscandidaten aus dem Hause Bismarck weitaus übertrifft und außerdem das Gute hat, freisinnig zu sein.

* * *

Die Gewerkschafts-Bewegung in Deutschland will immer noch nicht recht in Fluß kommen. Der socialdemokratische Leipziger „Wähler“ suchte dies unlängst mit der bestehenden wirthschaftlichen Crisis zu erklären, er mußte aber gleichzeitig zugeben, daß unsere Socialdemokratie diese Bewegung nicht als Selbstzweck betrachtet und daher vernachlässigt. Der gleichen Unzufriedenheit wurde jüngst auch in dem „Correspondenzblatt der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands“ Ausdruck gegeben. Es wurde ausgeführt, daß die internationalen Socialisten-Congresse immer mehr Kampfplätze von den socialdemokratischen Theoretikern geworden wären, während man die berufliche Organisation vernachlässige. Es hätte noch hinzugefügt werden können, daß in Deutschland der Streit über die beste Organisationsform in den Kreisen der Gewerkschafter kein Ende nimmt. Haben sich doch z. B. auf dem zu Ostern in Kassel abgehaltenen Holzarbeitercongreß die Tischler, Drechsler, Bürsten- und Stellmacher für einen gemeinsamen Industrie-Verband, die Bildhauer, Glaser, Korbmacher und Tapezierer aber gegen einen solchen ausgesprochen. Ein gemeinsamer Industrieverband würde zu sehr an den Verband der deutschen Gewerkvereine erinnern, und das darf bei zielbewußten Socialdemokraten nicht vorkommen. Daß in socialdemokratischen Kreisen ein solcher Verband ventilirt wird, ist schon ein Sieg der Gewerkvereinsidee. Wie wir bereits mittheilten, wird auf dem diesmaligen internationalen Socialisten-Congresse in Zürich gleichzeitig eine internationale Gewerkschafts-Conferenz der Metall-, Holz-, Textil-Arbeiter und Hutmacher tagen, schließlich zu dem Zweck, um eine internationale Verbindung der betreffenden Gewerke herbeizuführen. Am weitesten sind in dieser Beziehung die Metall- und Holz-Arbeiter fortgeschritten, die für jedes Land einen Sekretär eingesetzt und einheitliche Verbandsmitglieder-Bücher eingeführt haben, welche die Reise-Unterstützung garantiren. Auch die Gründung „internationaler Widerstandskassen“ ist beschlossen worden, aber größere Summen dürften dieselben kaum aufweisen.

* * *

Eine Reform der Eisenbahnverwaltung plant Minister Thielen seit längerer Zeit nach zwei Richtungen, einerseits der **Organisation,** andererseits der **Ausbildung der höheren Eisenbahnbeamten.** Zu erstgenanntem Zwecke war eine Commission zusammengetreten, um die Frage zu prüfen, wie sich die Organisation der Eisenbahnverwaltung, die 1880 in ihren Grundzügen neu geregelt worden ist, inzwischen bewährt habe, und inwieweit die vorliegenden zahlreichen Abänderungsvorschläge Ansprüche auf Berücksichtigung hätten. Vorsitzender dieser Commission war Eisenbahn-Directions-Präsident Pape; in der Commission saßen ferner zwei Räthe des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, zwei Mitglieder von Eisenbahndirectionen und zwei Directoren von Betriebsämtern. Diese Commission hat sich eingehend mit den ihr gestellten Aufgaben beschäftigt und ist zu einem abschließenden Endergebniß gelangt. Sämmtliche Vorschläge dieser Commmission liegen nunmehr dem Minister vor. Darin nimmt die **Dislocation der Betriebsämter** und **Eisenbahndirectionen** die erste Stelle ein. Wie die „Voss. Ztg.“ hört, ist es bereits fest bestimmt, daß die bestehenden Betriebsämter zum Theil durch Eisenbahndirectionen ersetzt werden sollen. Von ebenso weittragender Bedeutung wird die geplante **Reduction des Beamtenapparats** sein. Man kommt mit dieser Maßregel den lebhaften Wünschen des Finanzministers Dr. Miquel entgegen, der noch neuerdings für die Vereinfachung des Verwaltungsapparats eingetreten ist. Ebenso wie die erste Commission hat auch die andere Commission, in der höhere Beamte sitzen, ihre Arbeiten abgeschlossen und ein abschließendes Ergebniß erzielt. Dem Minister hat noch die Schlußredaction dieser Berathungen obgelegen.

* * *

Deutsche Kriegsschiffsstation in Südamerika. Die in Buenos-Ayres erscheinende „La Plata-Zeitung“ tritt sehr entschieden für die Errichtung einer deutschen Kriegsschiffsstation an der Ostküste Südamerikas ein. Nachdem das Blatt darauf hingewiesen hat, daß in Brasilien gegen 60 000, am La Plata gegen 30 000 Deutsche leben, daß der Handel Deutschlands in Argentinien den zweiten Rang einnimmt, und in Brasilien wahrscheinlich ebenfalls, daß der Dampferverkehr der großen deutschen Gesellschaften dem italienischen immer näher rückt, und daß die deutsche Aus-

Litterarisches.

Der **„Hausschatz des Wissens“** (Verlag von W. Pauli's Nachf. H. Jerosch in Berlin) liegt nun bis zur 14. Lieferung im Druck vor. Dieses Unternehmen, welches den Zweck hat, die moderne Wissenschaft volksthümlich zu machen und in den weitesten Kreisen zu verbreiten, umfaßt die wichtigsten Zweige menschlichen Wissens (Entwickelungsgeschichte der Natur, Physik und Mechanik, Chemie, Thier-, Pflanzen- und Mineralreich, Länder- und Völkerkunde, Welt-, Kunst- und Litteraturgeschichte nebst einem Registerband, welcher die Benutzung des Gesammtwerkes an Stelle eines Konversationslexikons ermöglicht) und wird sowohl in 320 gediegen ausgestatteten und reichlich illustrierten Lieferungen a 30 Pf., als auch in 17 Bänden, elegant und dauerhaft gebunden a 7 M. 50 Pf. (der Registerband, XVII. gratis) ausgegeben. In den uns vorliegenden Lieferungen 10 und 14 setzt Wilhelm Bölsche den einleitenden Theil seiner „Entwickelungsgeschichte der Natur“ (Abtheilung I, Band 1 u. 2. des Gesammtwerkes) bis ziemlich an die Grenze der modernen, durch die Kant-Laplace'sche Theorie eingeführten Weltanschauung fort. Wir lernen, nachdem wir mit den Schöpfungssagen des Alterthums und der Naturvölker, mit der Naturanschauung der antiken Zeit und des Mittelalters bekannt gemacht worden sind, die Fortschritte der wissenschaftlichen Erkenntnis des Weltalls in der neueren Zeit, von Kopernikus bis auf Newton, kennen und verfolgen von dem geistvollen und kenntnisreichen Verfasser geleitet, den harten Kampf, welchen die Wissenschaft gegen die finsteren Mächte jener Zeit bestehen mußte, um sich allmählich zu der ihr gebührenden Machtstellung emporzubringen. Die 11. Lieferung (Heft 3 der Geschichte der Weltlitteratur von Julius Hart) bringt die Fortsetzung der indischen Litteraturgeschichte; die Blüthezeit des indischen Schauspieles, verkörpert in den großen Dramatikern Bhavabhuti, Schudraka und Kalidasa und deren Werken, wird uns in anziehender, durch zahlreiche Beispiele erläuterter Darstellung vorgeführt. Nachdem der Verfasser in einem kurzen Abschnitte die erzählende Dichtung der Inder behandelt hat — eine Druckprobe aus der 1485 erschienenen ersten deutschen Uebersetzung des berühmten indischen Märchenbuches „Pantschatantra“ (Fünfbuch) verleiht diesem Abschnitte erhöhtes Interesse — geht er zur Prakrit- und Pali-Litteratur über, welche zur Sanskrit-Litteratur (dem indischen Schriftthum in der Sanskritsprache, der eigentlichen Litteratursprache Indiens) in einem ähnlichen Verhältnisse steht, wie etwa unsere Dialect- oder Volksdichtung zu der hochdeutschen. Die 12. Lieferung (Heft 3 der Weltgeschichte von M. Reymond) enthält den Schluß der ägyptischen und den Anfang der Geschichte der an der Spitze der semitischen Kulturvölker Vorderasiens stehenden Babylonier und Assyrer und ist mit zahlreichen Abbildungen von Denkmälern jener Zeit des grauen Alterthums geschmückt. In der 13. Lieferung (Heft 4 des vom Director des Berliner Zoologischen Gartens Dr. Heck u. a. bearbeiteten Werkes „Das Thierreich“, Band 8 und 9 der VI. Abtheilung des ganzen Werkes) finden wir endlich die Fortsetzuug der interessanten Arbeit von Dr. L. Staby über die vier ersten Stämme des Thierreiches und im speciellen die Naturgeschichte der Würmer, unter denen namentlich die Schmarotzer, so der Drehwurm des Schafes, der Leberegel und die Trichine in ausführlicherer Weise behandelt werden.

* * *

Pfarrer Streccius. Roman von E. Eschricht. Berlin 1893. Verlag des Vereins der Bücherfreunde. Einzelpreis geh. M 3.—, geb. M 3.75.

Der Verein bietet mit diesem Roman das schöne und gereifte Werk eines selbstständigen Geistes: Die Erzählung, deren Schauplatz die Insel Oesel ist, woselbst deutsche, finnische und russische Elemente zusammentreffen, schildert die Erfahrungen und die letzten Lebensjahre eines Geistlichen. Auf dem ödesten und einsamsten Theil der Insel Oesel in einem esthnischen Flecken nahe am Meeresgestade lebt mit seinen zwei Nichten der Pfarrer Streccius in der schwierigen Stellung eines deutschen Geistlichen; das einfache und doch geistig hervorragend reiche Leben dieses Mannes wird durch eine dem Nichtrussen fast unbegreifliche Intrigue zerstört, und wir sehen das harmonische Glück dieser drei Menschen in kürzester Zeit vernichtet. Die hochbegabte Verfasserin, die schon durch ihren Roman „Kolja's Braut“ berechtigtes Aufsehen erregte, steht in dem uns vorliegenden „Pfarrer Streccius“ voll und ganz auf der Höhe ihres hervorragenden Schaffens. Den durchlaufenden Faden bildet die Frage der Berechtigung oder Nichtberechtigung zum Selbstmord, denn mit einem solchen beginnt die Geschichte und mit einem Selbstmord schließt sie. Die Sprache ist von seltener Vollendung. Die Tiefe und Fülle der Gedanken, die Schilderung der fremdartigen Verhältnisse, die mit Meisterschaft durchgeführte Entwickelung der äußerst spannenden Handlung machen den „Pfarrer Streccius“ zu einer bedeutenden Erscheinung auf dem Gebiet der neuen Litteratur. Ueber den Verein der Bücherfreunde ertheilt jede Buchhandlung, sowie die Geschäftsleitung des Vereins jederzeit gern Auskunft. Seit Februar des Jahres hat der Vorstand die Geschäftsleilung in die Hände der Verlagsbuchhandlung **Schall & Grund** in Berlin W. 62, Kurfürstenstraße 128 gelegt.

Ein alter Scherz in neuer Form.

In der ungarischen Zeitung „Nemzet“ erzählt Maurus Jokai die folgende Anekdote: „In der Schlacht bei Sorau schlug König Friedrich das österreichisch-sächsische Heer, doch während des Kampfes bemächtigte sich der hinter seinem Rücken hervorstürmende Franz Trenk mit seinen ungarischen und kroatischen Panduren des Lagers des Königs, wobei er die Kriegskasse, die gesammte Bagage und das gesammte Silberservice des Königs erbeutete. Dieser theilweise Triumph war ein kleiner Trost für den großen Verlust, eine Art Pflaster auf die klaffende Wunde. Der Pandurenführer that sich auch darauf nicht wenig zu Gute: er führte seine Schaar nach Wien, wo die „Flaschenträger“ ihn und sein Pferd bekränzten und ihm zu Ehren die Stadt illuminirten. Die Herren Panduren fühlten sich heimisch in Wien, sie occupirten sämmtliche besseren Gasthöfe und theilten mit gleicher Liberalität Geld und Prügel aus. Einmal trafen sie im „Paradiesgartl“ mit den die Garde des russischen Botschafters Bostuschew bildenden Kosacken zusammen; zuerst umarmten, dann prügelten sie einander, und es kam zu einem Kampfe. Trenk selbst mußte mit seinen Husaren dazwischen treten und die Soldaten aus einander treiben. Ein Trupp jedoch verbarrikadirte sich im Wirthshause, diese mußte man Mann für Mann entwaffnen. Die Helden waren ihrer dreißig, zur Hälfte Panduren, zur Hälfte Kosaken. Am nächsten Morgen, als sie ihren Rausch ausgeschlafen, bereuten sie natürlich ihre Tapferkeit, doch trotzdem stellte man sie vor das Kriegsgericht, es mußte ein Exempel statuirt verden. Das Gericht fällte das Urtheil: daß jeder Neunte erschossen wird, bis nur noch die Hälfte vorhanden ist. Die strenge Sentenz wurde der Königin unterbreitet; bei ihr stand es, daß Urtheil zu bestätigen oder Gnade walten zu lassen. Trenk selbst legte das Urtheil der Königin vor, diesmal gegen seine Gewohnheit von milden Gesinnungen erfüllt. Sonst pflegte er solchen rebellischen Panduren mit eigener Hand die Köpfe abzuschlagen; jetzt aber hätte er die Leute gern befreit, nur um Bestuschew zu ärgern. Allein die Königin konnte gerade aus Rücksicht auf den Botschafter in diesem Falle nicht Gnade walten lassen. Die Zarin Elisabeth war halb und halb eine Verbündete und man mußte dem Botschafter Genugthuung gewähren. Man stand im Kriege und durfte keine Lockerung der Disciplin gestatten. Die Königin empfing Trenk im Thronsaale; sie hielt ein grünes Stäbchen aus Pappelholz in der Hand. Trenk wiederholte dreimal sein Gnadengesuch, indem er sich auf ein Knie niederließ; doch als er zum dritten Male um Gnade flehte, brach die Königin das Stäbchen entzwei und warf die Theile vor Trenk hin. „Bei Gott ist die Gnade!“ Damit war für 15 Menschen das Todesurtheil gesprochen. Die Anwesenden entfernten sich stumm. Die Königin hatte einen berühmten Hofnarren, der einst calvinischer Student in Debreczin war und über den viele Anekdoten erzählt werden. Dieser erwartete Trenk vor der Thür und flüsterte ihm in's Ohr:

„Populeam virgam mater regina tenebat.“

Das heißt: „Die Mutter-Königin hielt ein Pappelstäbchen.“ Gleichzeitig drückte er Trenk etwas in die Hand, es waren 15 Bohnen und 15 Erbsen. Trenk ging nach Hause und begann die Erbsen und die Bohnen der Reihenfolge der Vocale des lateinischen Satzes entsprechend auszulegen. Die Bohnen werden mit 0, die Erbsen mit † bezeichnet. Es ergab sich die nachstehende Reihenfolge:

Po	pu	le	am	vir	gam	ma	ter
0000	†††††	00	†	000	†	0	††

re	gi	na	te	ne	bat.
00	†††	0	††	00	†

Bei der Vollziehung des Urtheils stellte Trenk die Verurtheilten in derselben Reihenfolge auf, die Bohnen waren die Panduren, die Erbsen die Kosaken. Man zählte in der aufgestellten Reihe die Neuner. Nach dem fünfzehnten Schusse standen noch alle Panduren aufrecht und Niemand konnte ihm vorwerfen, daß er bei der Vollstreckung des Urtheils parteiisch gewesen sei.

Bunte Chronik.

Mittheilungen aus dem Patent-technischen und Verwerthungs-Bureau Betche, Berlin S., Kommandantenstraße 23.

Von einem **Luftballon** aus eine **Stadt zu beleuchten,** hat ein Amerikaner aus San Francisco in Vorschlag gebracht, indem er zu diesem Zweck einen Fesselballon in Anwendung bringen will. Nach der Beschreibung soll der Ballon aus **Aluminium** bestehen, die Form einer beiderseitig zugespitzten Cigarre erhalten und bei circa 15′ Durchmesser eine Länge von 40′ besitzen. Das den Ballon haltende Kabel birgt in seinem Innern die elektrischen Leitungsdrähte und hat eine solche Länge, daß das elektrische Licht in der günstigsten Weise ausgebreitet wird. Der Ballon soll entweder sechs niederhängende Bogenlampen erhalten, oder er soll mit Glühlampen bedeckt werden, von denen jede so mit einem Reflector versehen ist, daß sämmtliche Lichtstrahlen concentrirt nach unten geworfen werden. Durch Anwendung dieses Systems sollen die Kosten für die öffentliche Beleuchtung großer Städte wesentlich verringert werden, wobei auch die bisher meistens verwendeten oberirdischen Leitungen in Fortfall kämen.

In New-York und Brooklyn haben jetzt Automasche-Photographen Aufstellung gefunden, durch welche Jeder, der einen Nickel in den Einwurfschlitz des Apparates steckt, eine wohlgetroffene Photographie erhält. Der Mechanismus ist von einem Gehäuse umschlossen, daß an einer Schnur in einem offenen Rahmen hängt, während ein Gegenwicht an der andern Seite das Gleichgewicht herstellt, sodaß das Gehäuse durch den Beschauer mit Leichtigkeit in die zur Aufnahme geeignete Fläche gebracht werden kann. Unter dem Ocular ist dann eine Oeffnung vorgesehen, durch welche die fertige Photographie ausgeworfen wird. Wirft man noch einen zweiten Groschen in den Apparat, so erhält man einen gestanzten Metallrahmen für das Bild. Hat derjenige, welcher sich photographiren lassen will, die gewünschte Stellung eingenommen, so zieht er an einem Hebel, der natürlich erst bewegt werden kann, wenn der Groschen in den Apparat geworfen ist, das Ocular wird kurz darauf frei, das Bild wird aufgenommen, die Platte wird gewaschen und getrocknet und nach Verlauf von 45 Secunden liegt die Photographie zur Entnahme bereit.

Die Länge sämmtlicher **Eisenbahnen** in **Europa** beträgt 142 658 Meilen und zwar 2590 Meilen mehr, als am Schlusse des Jahres 1891.

Ein Syndicat, welches sich die Nachforschung auf **Kohle** bei Ramsey auf der Insel Man zur Aufgabe gestellt hatte, hat dort auf 60 Fuß Tiefe eine kohlenartige Masse entdeckt, welche zur Analyse nach London geschickt ist und von der man großen Nutzen als Brennstoff erwartet.

Eine Ausstellung von **Petroleum** und der Verwendung derselben zu Heiz-, Leucht- und Betriebszwecken wird am 19. Juli in Bolsward, Niederland, eröffnet und dort bis zum 11. August d. J. geöffnet bleiben. Anmeldungen zu dieser Ausstellung wurden nur bis zum 10. April angenommen. Weitere Informationen werden von dem Secretär Mr. Th. H. von der Meulen, Holland, Balsward ertheilt.

Entfernungsreiter Fukushima. Japanischen Blättern zufolge ist der Distanzreiter Major Fukushima vom japanischen Kriegsministerium in Tokio telegraphisch angewiesen worden, seinen Ritt in Wladiwostok zum Abschluß zu bringen und von dort aus direct mit Dampfer heimzukehren. Bekanntlich beabsichtigte der japanische Major von Wladiwostok aus nach Pekin und Tientsin zu reiten, um sich an Bord eines Schiffes über Shanghai nach Japan zurückzubegeben. Der Major, welcher am 15. v. M. in Wladiwostok angelangte, ist zum Oberst-Lieutenunt befördert worden. Gegen 4000 Dollars sind in Japan unterzeichnet worden, um dem unerschrockenen Reiter einen geziemenden Empfang in Tokio zu bereiten. Zu dieser Summe hat der Kaiser von Japan 2000 Dollars beigesteuert.

Moderne Wirthschaft. Dame vom Haus: „O, ich sage Ihnen, beste Freundin, die Zeit vor den Feiertagen ist doch entsetzlich: Gestern hatten wir den Tapezierer da, den Maler, den Bodenwichser, die Putzerin, die Waschfrau . . .“ — Der kleine Karl: „Den Gerichtsvollzieher hast Du vergessen, Mama!“

Der ehrliche Finder. Rentier Schmitt hat einen werthvollen Meerschaumkopf verloren und die Hoffnung, ihn wieder zu erlangen, bereits aufgegeben, als plötzlich, während er sich gerade im Kreise einiger Freunde befindet, ein Bettler eintritt und ihm den verlorenen Gegenstand zurückbringt. „Nein“, ruft Schmitt in hochherziger Wallung, „hier, braver Mann, behalten Sie für Ihre schöne That die Pfeife! Der Meerschaum ist allerdings sehr beschädigt — aber das Beschläge wird Ihnen jeder Silberarbeiter abkaufen!“ — Bettler (wehmüthig den Kopf schüttelnd): „Ich war schon bei einem!“

Moderne Bildung. „. . . Ah, das lob' ich mir! Fräulein Paula lesen also jetzt, statt eines französischen Romans, Goethe's „Iphigenie“!“ — „Ja, wissen Sie, toujours perdrix erregt auch einmal den Appetit nach einem sozusagen ehrlichen, derben deutschen — Knödel.“ (Flieg. Bl.)

Boshaft. „Nun, der Redner X. nimmt auch kein Blatt vor den Mund!“ „Ganz erklärlich, so große Blätter giebt es ja gar nicht!“

Ein lieber Gast. Hausherr (zum Gast): „Sie sitzen hier ganz allein? Sie amüsiren sich wohl nicht?“ Gast: „O doch, ich amüsire mich schon, wenn ich sehe, wie sich die Anderen langweilen!“

Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zum Rekruten): „Kerl, wenn es auf Dich angekommen wäre, wärst Du aus lauter Dummheit womöglich die drei Jahre noch beim Civil geblieben!“

wanderung nach Brasilien, Argentinien und Uruguay im Zunehmen begriffen ist, fährt es fort:

„Dieser Theil Südamerikas beherbergt, außer den Vereinigten Staaten von Amerika, die größten geschlossenen deutschen Colonien, und für deren Interessen, die zugleich die Interessen des Mutterlandes sind, sollte man kein Kriegsschiff zur Verfügung haben? Wir leben hier im Lande der Revolution und da fühlen wir um so mehr den Mangel an Schutz, den uns ein Kriegsschiff bringen würde. Hätte man sich vielleicht gewagt, den deutschen Patrioten Hänsel in Porto Alegro officiell meuchelmorden zu lassen, würde vielleicht die brasilianische Schandpolizei wagen, Deutsche bei ihren Festen in ihrem eigenen Vereinshause zu überfallen und ohne Unterschied des Alters und Geschlechts blutig zu mißhandeln, wie dies in San Paulo und jüngstens wieder in Curityba geschehen ist, wenn hin und wieder ein deutsches Kriegsschiff seine Kanonen in den brasilianischen Häfen zeigen würde? Gewiß nicht. Italien hat fünf Kriegsschiffe zum Schutze seiner Staatsangehörigen in südamerikanischen Gewässern, Deutschland nicht einmal ein Kanonenboot. S. M. S. „Marie" geht nun an die Westküste nach Chile, wo es durch einige Monate stationirt bleibt. Man fragt sich erstaunt warum? Sind doch in Chile unsere deutschen Landsleute durch den Umstand, daß ein angesehener und einflußreicher Deutscher der Reformator der Armee ist, indirect ohnedies so gut beschützt, daß sie der Anwesenheit eines Kriegsschiffes glücklicherweise nicht bedürfen. Wenn man ferner bedenkt, daß die Erhaltung eines Kriegsschiffes hier sehr billig ist, daß die Häfen sehr sicher sind und daß Bedenken wegen der Seuchen in Brasilien nicht vorliegen, da während der heißen Jahreszeit das Stationsschiff ja im La Plata liegen könnte, so erscheint die Bitte, die deutsche Marineverwaltung möge ein Kriegsschiff an der Ostküste von Südamerika stationiren, gewiß nicht unbescheiden."

Die hier angeregte Frage ist besonders vor zwei Jahren im Reichstage wiederholt zur Sprache gekommen. Es handelte sich damals zunächst um den Schutz der deutschen Interessen bei dem chilenischen Bürgerkriege, aber es wurde auch auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, an der Ostküste Südamerikas eine Station zu unterhalten. Wenn die deutschen Kriegsschiffe bisher mehr als billig durch die deutschen Colonien in Anspruch genommen wurden, so sollte man doch nicht versäumen, auch in den unsicheren Staaten Südamerikas den deutschen Interessen den nöthigen Schutz angedeihen zu lassen.

Coloniales.

Henrik Witboy. Obwohl die Hoffnung besteht, daß Hendrik Witboy, der bekannte räuberische Hottentottenhäuptling, nach Ankunft der Verstärkung der deutschen Schutztruppe für Südwestafrika keinen Widerstand gegen die deutsche Verwaltung mehr leistet, so zeigt doch sein ganzes Gebahren, daß er kein Mittel unversucht lassen wird, um sich zu behaupten. Bekannt ist, daß er mit den Herero Friedensverhandlungen angeknüpft hat, über deren Endergebniß bis jetzt noch nichts verlautet. Auf der anderen Seite versuchte er, mit seinen Stammesgenossen, gegen die er gelegentlich zu Felde gezogen war, wieder anzuknüpfen und schickte sogar im Januar d. J. seinen Unterhäuptling Samuel Izaak mit mehreren Leuten zu dem Bastardhäuptling David Vilander, dessen Land zur Hälfte im deutschen, zur Hälfte im englischen Gebiet liegt, um seine Hilfe nachzusuchen, und zu dem Stamme der Feldschuhträger (den Veldschoendragers) mit folgenden Vorschlägen: Die Feldschuhträger schließen Frieden und ziehen zu Witboy. Die Weißen sehen, daß im Norden des Landes viele Plätze unbenutzt liegen und drängen jetzt ins Land. Er, Hendrik Witboy, sei aber gesonnen, dieser Einwanderung Einhalt zu gebieten, wenn er nur Munition hätte. Falls die südlichen Hottentotten-Häuptlinge ihre Zustimmung geben, so könnte ja ihr Gebiet verkauft oder verpachtet werden; dadurch wäre dann wohl Munition zu erlangen. Die Feldschuhträger haben dieses Ansinnen abgelehnt, aus dem doch deutlich hervorgeht, was Witboy will. Der kaiserl. Regierung wird nun weiter nichts übrig bleiben, als ihn für vogelfrei zu erklären, falls sie die Beweise dafür hat, daß er sich gegen die deutsche Herrschaft auflehnen will. Daß Hendrik Witboy sich als Souverän aufspielt, liegt zum Theil an der Haltung der Regierung, die mehrfach Versuche machte, ihn zur Annahme der Schutzherrschaft zu bewegen. Er lehnte aber stets ab, da ihm keine genügende Gegenleistung geboten wurde und er im Grunde des Herzens die wenigen Deutschen herzlich verachten mochte. Wenn er zur Ruhe gebracht und sein Stamm auf einem bestimmten Gebiet untergebracht sein wird, dann wird das Schutzgebiet einen großen Aufschwung nehmen und auch die Auswanderung mehr als bisher auf sich lenken.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. April.

* **Zur Niederlegung der Festungswälle.** Nachdem die Erinnerungen der königl. Polizei-Direction gegen den Bebauungsplan der **West-front** theils durch Ausscheidens des Theils südlich des Hohenthores, theils durch Aenderung seitens des Magistrats bezüglich der Breite eines Bürgersteiges, theils durch Zurücknahme einer Einwendung bezüglich der Breite der nach dem Olivaer Thor führenden Straße ihre Erledigung gefunden haben, hat erstgenannte Behörde nunmehr ihre Zustimmung zu dem Plane für den Theil vom Jacobsthor bis zum Hohenthor einschließlich ertheilt. Da auch die Commandantur für diese Steecke Einwendungen nicht erhoben hat, so dürfte die durch das Gesetz vorgeschriebene öffentliche Auslegung des Bebauungsplanes durch den Magistrat in kürzester Zeit bevorstehen. Nach Beendigung dieser Auslegung ist, falls nicht etwa von Privaten Einwendungen gemacht werden, was nicht anzunehmen, die Inangriffnahme der Niederlegung der in Rede stehenden Wallstrecke zu erwarten.

* * *

* **Laeiß-Stiftung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.** Der Ausschuß der genannten Gesellschaft hat in seiner am 31. Mai 1892 zu Hamburg abgehaltenen Jahresversammlung beschlossen, fortab Rettungen der Mannschaften deutscher Schiffe, welche außerdeutsche Rettungsstationen vollbracht haben, sowie Rettungen, welche außerhalb der deutschen Küstengewässer von deutschen Schiffen aus geschehen, regelmäßig durch Verleihung von Ehrendiplomen, Medaillen oder Geldgaben zu belohnen. Die hierzu erforderlichen Mittel werden aus den Erträgen eines Kapitals entnommen, welches der „Verein für Rettung Schiffbrüchiger auf hoher See" zu Hamburg unter obiger Bezeichnung dem Gesellschaftsvorstande zu Bremen überwiesen hat. — Die hiesige Bezirks-Verwaltung der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger (Büreau Langenmarkt 45) nimmt bezügliche Anträge zur weiteren Veranlassung entgegen.

* * *

* **Ueber die Neueinstellung von Schnellzügen,** über die wir schon kurz unter der Spitzmarke „Nummerirte Plätze im Eisenbahnwagen" berichtet haben, erfährt die „Schles. Ztg." nachstehende Einzelheiten: Die preußische Staatsbahnverwaltung hat zur Zeit 24 neue Schnellzüge nach amerikanischem System herstellen lassen. Die meisten werden vom 1. Mai ab in den Sommerfahrplan eingereiht; auf Strecken, welche zur Zeit schon Schnellzüge mit nur erster und zweiter Klasse besitzen, wie Berlin-Cöln und Berlin-Frankfurt am Main, findet die Einreihung sogar schon in diesem Monat statt. Auf anderen Strecken, deren Schnellzüge dritte Klasse führen, werden voraussichtlich je zwei neue Schnellzüge eingelegt werden, so z. B. für Berlin-Petersburg und Berlin-Oderberg-Wien. Die neuen Züge bestehen aus fünf vierachsigen Drehgestellwagen. Die einzelnen Wagen sind durch Uebergangsbrücken, welche durch Lederbälge umrahmt und geschützt sind, verbunden, so daß die Passagiere während der Fahrt aus einem Wagen in den anderen übergehen können. Bei großem Verkehr wird der Zug um einen Wagen und eine Maschine verstärkt. Die Wagen sind 16,11 Meter lang und ähneln äußerlich den zur Zeit bestehenden Schlafwagen. Jeder Wagen besitzt zwei Waschräume u. s. w. Der Längsseitengang des Wagens befindet sich im Sommer an der Süd-, im Winter an der Nordseite. Für die Bremssystem wurde das Westinghousesystem als als das geeignetste anerkannt und gewählt. Die Wagen werden durch Gasintensivlampen erleuchtet, auch die Heizung ist so vortheilhaft eingerichtet, daß mit Leichtigkeit eine normale Wärme von 10 Grad erzielt werden kann. Im hinteren Theil des vorletzten Wagens befindet sich der in zweckmäßigster Weise ausgestattete Küchen- und Büffetraum; zum Kochen wird Gas verwendet, die Büffets werden an tüchtige Restaurateure vergeben. Zur Bedienung befindet sich in jedem Zug ein Kellner, welcher nach jedem Wagenabtheil durch elektrische Klingelanlage gerufen werden kann. Nur ein Schaffner und ein Zugführer begleiten den Zug; letzterer hat seinen Platz im Packwagen, ersterer im Vorraum des letzten Wagens. In jedem Wagen befinden sich auch Raucher-, Nichtraucher- und Frauenabtheile. Jeder Zug hat 126 nummerirte Plätze, wovon 24—30 auf die erste Klasse entfallen. In sämmtlichen Abtheilen befinden sich bewegliche oder Klapptische. Bestimmte Plätze können nur gegen eine Vormerkungsgebühr von 1 Mark eine halbe Stunde vor Abgang des Zuges am Billetschalter gekauft werden. Diese verkauften Plätze werden alsdann im Zuge mit einem Schilde „belegt" versehen und der Käufer erhält eine Platzkarte, welche mit der Fahrkarte vorgezeigt werden muß. Auch in den Seitengängen sind Klappsitze angebracht. Ferner befinden sich in jedem Wagen Flaschen mit frischem Wasser.

* * *

* **Ein Zeitbild aus Hinterpommern** bietet folgender von Zeugen verbürgte Vorfall: Im Pfarrhause zu Langenhagen, Kreis Greifenberg, erscheint bei dem Pastor Helerhoff der Bauerngutsbesitzer G. Marquardt, um sein Kind für den zweiten Ostertag zur Taufe anzumelden. Hierbei legt er den Geburtsschein des Standesamts vor, in welchem als Vornamen des Kindes Anita und Selma eingetragen waren. Bekanntlich sind nach dem Gesetz die standesamtlich eingetragenen Namen auch für den Geistlichen maßgebend, und eine willkürliche Abänderung derselben ist unzulässig. Dem Geistlichen gefallen aber die Namen nicht. Was haben die Namen zu bedeuten? fragt er den Anmeldenden. Als dieser erwidert, es seien dies die von ihm ausgewählten Namen seines Kindes, erklärt der Pastor: „Auf die Namen taufe ich das Kind nicht," wirft den Geburtsschein des Standesamts auf einen Stuhl und verläßt das Zimmer. Am zweiten Ostertage schickt Marquardt das Kind zur Taufe. „Ist das das Kind von Marquardt?" fragt der Pfarrer die Hebamme, welche das Kind trägt. „Jawohl, Herr Pastor." „Davon weiß ich ja nichts," erwiderte dieser. „Ja, aber Herr Pastor, Herr Marquardt hat Ihnen doch den Geburtsschein selbst überreicht und gemeldet, daß er heute taufen lassen wolle." Darauf der Pastor: „Den Geburtsschein habe ich vergessen, wissen Sie die Namen?" Die Namen des Kindes sind Anita Selma," erwidert die Hebamme. „So taufe ich das Kind nicht," erklärt der Geistliche, „ich will sie Johanna taufen." Das wollten nun die Taufzeugen nicht zugeben. Die Namen wären ja auf dem Standesamt eingetragen. Darauf verweigerte der Pastor die Taufe und verließ die Kirche. Und Hebamme und Taufpathen mußten unverrichteter Sache mit dem Kinde nach Hause gehen.

* * *

* **Prämiirung von ländlichen Dienstboten.** Zum Zwecke der Prämiirung treuer Dienstboten, welche innerhalb fünf Jahren ununterbrochen bei einer Herrschaft gedient haben, hat der Kreistag des Kreises Danziger Höhe, wie bereits gemeldet wurde, für das Rechnungsjahr 1893/95 die Summe von 500 Mk. zur Verfügung gestellt. Im heutigen Kreisblatte macht nunmehr der Kreisausschuß die Grundsätze für die Prämiirung bekannt, die wie folgt festgesetzt worden sind:

Prämien werden nur solchen Dienstboten männlichen und weiblichen Geschlechts gewährt, welche nach der Preußischen Gesindeordnung vom 8. November 1810 zum gewöhnlichen Gesinde zu rechnen sind und welche mindestens 5 Jahre ununterbrochen innerhalb des Kreises Danziger Höhe bei derselben Herrschaft im Dienst gestanden und sich während dieser Zeit treu und tadellos geführt haben. Ausgeschlossen von der Prämiirung sind alle verheiratheten Dienstboten, sowie Instleute, Tagelöhner und Wirthschafterinnen, letztere soweit sie nicht dem gemeinen Gesinde beigezählt werden. Die Vertheilung der Prämien erfolgt durch den Kreisausschuß und wird von demselben der Zeitpunkt, bis zu welchem die Gewährung von Prämien zu beantragen ist, durch das Kreisblatt zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Die Prämie wird in Gestalt eines Sparkassenbuches über einen Betrag bis zur Höhe von 15 Mk. gewährt.

* * *

* **Steckbrief für Emile Arton.** Der Steckbrief für den berüchtigten Panamaschuft wird nunmehr auch im Kreisblatt des Kreises Danziger Niederung veröffentlicht. Von dem Verfolgten ist gegenwärtig folgende genauere Personenbeschreibung gegeben worden:

Alter: dem Aussehen nach mindestens 45 Jahre.
Größe: ungefähr Mtr. 1,60.
Haare: braun, kurz geschoren, aus der Stirn zurückgekämmt.
Stirn: hoch und gewölbt.
Augen: dunkel und lebhaft.
Nase: ein wenig gebogen und ziemlich stark.
Mund: ziemlich groß.
Lippen: aufgeworfen.
Schnurrbart: stark, ohne Spitzen und über die Lippen herabfallend.
Gestalt: ziemlich beleibt, etwas aufgedunsen, runde Schultern. Er geht mit vorgestrecktem Unterleibe, sich wiegend, hat stark ausgetretenen Bruch, trägt stets ein Augenglas, über das er hinwegsieht, wenn er zu Jemand spricht.

* * *

* **Bewaffnung mit Revolvern.** In Folge der in letzterer Zeit stattgehabten Bedrohungen und thätlichen Angriffe auf die Konitzer Sicherheitsbeamten werden dieselben mit sechsläufigen Revolvern bewaffnet.

* * *

* **Loosantheilscheine.** Das Reichsgericht hat in einem Erkenntniß vom 28. 12. pr. an seiner seiner früheren Entscheidung festgehalten, daß in der Verausgabung von sogenannten Loosantheilscheinen die Mangels der staatlichen Genehmigung strafbare Veranstaltung einer Lotterie liege. In dem zur Beurtheilung gestandenen Falle waren Loosantheilscheine vertrieben worden, welche den Vermerk enthielten, daß der Inhaber den 1/100 Antheil des in dem Besitz des unterzeichneten Unternehmers befindlichen Looses Nr. . . . der Geldlotterie zur Restaurirung der Marienkirche zu Mühlhausen i. Th. erworben habe, daß er dadurch Miteigenthümer des Looses geworden sei und den darauf entfallenden Gewinn von dem Unternehmer ausgezahlt erhalten werde. Mit dem Vorderrichter hat nun das Reichsgericht angenommen, daß dieser Inhalt des Vermerks unverkennbar die Absicht des Ausstellers hervortreten lasse, den Erwerbern der Antheilscheine nicht etwa Mitbesitz und Miteigenthum an den Originalloosen zu übertragen (was selbstverständlich straflos wäre), sondern ihnen lediglich einen obligatorischen Anspruch an den Aussteller auf Zahlung eines von dem Ausfalle der Verloosung abhängigen Gewinnes zu gewähren. Die von dem Vorderrichter gegen den Aussteller und den Vertreiber der Loosantheilscheine verhängten Bestrafungen sind daher von dem Reichsgericht bestätigt worden. Zur Warnung vor dem Erwerbe derartiger Loosantheilscheine sei bemerkt, daß, wie von behördlicher Seite mitgetheilt wird, nunmehr in gleichen Fällen allgemein und unnachsichtlich unter Beschlagnahme der betreffenden Loosantheile eingeschritten werden wird.

Aus den Provinzen.

* **Marienburg,** 14. April. Von **bösen Geistern besessen** erschien eine **Kuh,** welche der Schmiedemeister Dombrowski in Warnau von der Besitzerfrau Rempel daselbst gekauft hatte. Zunächst setzte sie ihrer Ueberführung nach dem neuen Stall mit Erfolg Widerstand entgegen und entfloh ihrem Führer. Die dadurch gewonnene Freiheit aber benutzte sie zur Ausführung einer ganzen Anzahl schlechter Streiche. Einen an der Straße auf einem Ackerfeld pflügenden Knecht nahm sie mit Eleganz und schleuderte ihn in kühnem Bogen durch die Luft. Dann rannte sie einige des Weges kommende Leute über, welche von dieser unerwarteten Begegnung etliche blaue Flecke mit heim nahmen. Auf ihrer weiteren Wanderung passirte sie auch die Ostbahn nahe bei dem Viaduct und vermied mit knapper Noth einen Zusammenstoß mit dem Courierzug des Abends, so daß sie weiteren Heldenthaten erhalten blieb Der „neue Herr" war es besonders, gegen den sich ihr Groll richtete, denn sobald sie seiner bei der angestellten Verfolgung gewahr wurde, rannte sie mit gesenktem Haupte gegen ihn an und allzusehr nur zeigten sich nachher an verschiedenen Körpertheilen bei dem Aermsten die Folgen dieses ritterlichen Turniers. Die erste und einzige Nacht ihrer zügellosen Freiheit brachte die Kuh in einem Bruchloch bei Kaminke zu, wo sie unbeschränkte Herrin der Situation blieb. Erst am nächsten Morgen gelang es durch verschiedene Mannen zu Fuß und zu Pferde in einem regelrechten Treiben den Ausreißer zu stellen und ihn wohlgefesselt dem Stall zuzuführen, wo er nun an seiner eisernen Kette des goldenen Freiheitstraumes gedenken kann. (N. Ztg.)

* **Kreis Flatow,** 12. April. Dem Mühlenbesitzer Knaak zu Illowo war beim Schärfen des Mühlensteines ein **Stahlsplitterchen in ein Auge** geflogen. Obwohl die Schmerzen im Auge von Tag zu Tag heftiger und die Entzündung immer bösartiger wurde, dauerte es doch eine geraume Zeit, ehe der Arzt zu Rathe gezogen wurde. Dieser entfernte das Stahlsplitterchen aus dem Auge, verordnete passende Heilmittel und ertheilte die nöthigen Verhaltungsmaßregeln. Aber die Vorschriften des Arztes wurden nicht befolgt, vielmehr wurden allerlei Quacksalbereien nebenbei angewendet. Dadurch verschlimmerte sich das Uebel derart, daß der Arzt nur zur schleunigen Aufsuchung einer Augenklinik in Berlin rathen konnte. Die in Berlin vorgenommenen Operationen hatten aber nicht den erhofften Erfolg, und es konnte nur der gänzliche Verlust der Sehkraft dieses Auges festgestellt werden.

* **Pelplin,** 13. April. Zu der früher mitgetheilten **Mordthat** in Gr. Falkenau ist noch nachzutragen, daß der Mörder in der Person seines 18jährigen Vetters Rogoczynski aus Pieckel einen Helfershelfer gehabt hat. Rogoczynski zertrümmerte dem bereits tödtlich verwundeten Szyma mit einer Wagenrunge die hintere Schädeldecke. Auch R. ist am nächsten Tage in Pieckel verhaftet und dem Amtsgericht in Mewe zugeführt worden. Durch die stattgehabte Obduction der Leiche ist festgestellt, daß der nach der Herzgegend geführte Stich das Herz getroffen, mithin den sofortigen Tod herbeigeführt hat. Charakteristisch ist es, daß die Mutter des Wessolek bei der Abführung desselben dem Wagen händeringend nachlief und unter Thränen in die Rufe ausbrach: „Mein armer Sohn, mein armer Sohn." Zwei Brüder des Mörders befinden sich übrigens zur Zeit gleichfalls im Gefängnisse, wo sie jeder neun Monate wegen Messerstechens zubringen müssen. (N. W. M.)

* **Königsberg,** 14. April. Die Befürchtung, daß der letzte Sturm **Unglücksfälle auf See** verursacht haben würde, hat sich leider bewahrheitet. Vorgestern waren verschiedene Fischerboote bei ziemlich ruhigem Wetter von Pillau aus zum Lachsfang in See gegangen. Da erhob sich plötzlich der Sturm und zwang die Fischer, eiligst nach dem Hafen zurückzukehren. Wenn auch einige weitab verschlagen wurden, so liefen sie doch schließlich wieder mit ihren Fahrzeugen nach angestrengtem Kampfe mit dem entfesselten Elemente in Pillau ein. Nur ein Fischerboot wurde vermißt: das des Fischers Daniel Witt aus Kamstigall, der mit seinen zwei Leuten mehrere Meilen sich von der Küste entfernt hatte. Gestern erst wurden Planken des Bootes und Kleider der Fischer durch die See an den Strand gespült, es ist somit kein Zweifel, daß der Kutter von den hochgehenden Wellen zerschellt worden ist und alle drei auf demselben befindlichen Menschen in der Ostsee ihr nasses Grab gefunden haben.

* **Königsberg,** 15. April. Das ehemals **Kant'sche Haus,** welches gegenwärtig abgebrochen wird, war ein sehr altes Gebäude. Im 17. Jahrhundert führte das Grundstück den Namen „alte Kostmeisterei" und wurde vom Fiscus dem Feldmarschall Grafen Barfuß geschenkt, der es den Hugenotten für 1000 Gulden verkaufte. Es blieb nun längere Zeit im Besitze der Réfugiés und gelangte am 30. Dezember 1783 für 5500 Gulden in den Besitz Kants. Dieser bewohnte im untern Geschoß des Hauses eine Wohnung von drei Stuben, Küche und Flur, das obere Stockwerk hatte er vermiethet. Von dem früher zu dem Grundstücke gehörigen, zur Zeit Kants recht verwilderten großen Garten gehört heute nichts mehr zu dem Hause, einen Theil davon finden wir noch in der Schloßstraße. Das Haus hatte schon mehrmals einen Umbau erlebt und wies nur noch in der Hinterfront Aehnlichkeit mit seinem früheren Zustande auf. (K. A. Z.)

Bunte Chronik.

Aus der Instructionsstunde. Lieutenant: „Also ich habe Euch gestern auseinandergesetzt, was für strenge Strafen auf dem Verrath militärischer Geheimnisse stehen. Sie, Ringelmeier, was könnte z. B. solch ein militärisches Geheimniß sein?" Ringelmeier: „Wenn mir Herr Lieutenant wieder mal einen Brief for's Fräulein vom Herrn Oberst zu besorjen jeben thäten."

Autodafé. Sie: „. . Die Geheimräthin hat heute große Kaffeegesellschaft; da wird natürlich wieder über alle abwesenden Damen zu Gerichte gesessen werden!" Er: „Ah! Also so eine Art Autocafé!"

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Berliner Curs-Bericht vom 14. April 1893.

Bank-Disconto-Wechsel.

Amsterdam	8 T	2½	— —
do.	2 M	2½	— —
Brüssel	8 T	2½	— —
Kopenhagen	10 T	4	— —
London	8 T	3	— —
do.	3 M	3	— —
Paris	8 T	2½	— —
do.	2 M	2½	— —
Wien	8 T	4	166 35
do.	2 M	4	165 70
Petersburg	3 W	4½	209 25
do.	3 M	4½	208 —
Warschau	8 T	4½	209 50

Banknoten.

Französ. Noten	81 25
Oesterr. Noten	166 70
Russ. Noten	210 15
Russ. Zollcp.	325 80

Deutsche Fonds- u. Staatspap.

Dt. Reichs-Anl.	4	108 —
Pr. Consol. Anl.	4	107 80
Pr. Consol. Anl.	3½	101 30
do. do.	3	87 10
Staats-Anl. 68	4	102 10
Staats-Sch.-Sch.	3½	100 —
Danz. Stadt-Anl.	4	103 —
Ostpr. Prov.-Obl.	3½	96 75
Pfandbriefe. Berliner Pfdbr.	5	115 30
Central-Lnd.	4	— —
do.	3½	98 80
Ostpreußische	3½	97 50
Pommersche	3½	99 10
do.	4	— —
do. Landsch.	4½	—
Posensche	4	102 75
do.	3½	97 80
Westpr. Rittersch.	3½	97 80
do. neul. II.	3½	97 80
Rtbr. Pommersche	4	103 50
Posensche	4	103 30
Preußische	4	103 40

Ausländische Fonds.

Italienische Rente	5	92 90
Oesterr. Gold-Rente	4	98 —
do. Silber-Rente	4⅕	81 25
do. do.	4⅕	81 25
do. 250 Fl. 1854	4	130 —
do. Kred. 100 1858	—	340 50
do. 1860er Loose	5	128 10
do. 1864er Loose	—	338 50
do. Bod. Kred. Pfdb.	4	— —
Rum. Staats-Obl.	5	103 20
do. Staats-Rente	4	— —
do. amortisirbare	4	98 75
Russisch-Engl. A. 1822	5	— —
do. cons. 1859	3	— —
do. 1880	4	97 90
do. II. Serie	4	— —
Goldrente 1883	6	103 70
Präm.-Anl. 1864	5	— —
do. 1866	5	145 70
Bodenkr.-Pfdbr.	5	106 10
Central-Bodenkr.	5	89 20
Schwed. St.-A. 86	3½	— —
do. do. 90	3½	97 30
Serb. Gold-Pfdbr.	5	89 50
do. Rente	5	78 90
Ung. Gold-Rente	4	96 10
Ung. Gold-Inv.-A.	5	101 50
do. Loose	—	271 20
d. Bodenkredit	4½	—
do. Gold-Pfdb.	5	—

Hypotheken-Certifikate.

Danz. Hyp.-Bank	4	— —
Pomm. Hyp. I. 100)	4	— —
do. III. VI. Em.	4	101 50
Pr. B. Cr. unk. 110)	5	114 —
do. S. III. V. VI. 100	5	107 70
do. IV. 115)	4½	115 60
do. X. 110)	4½	111 60
do. 110)	4	103 90
do. XI. 100)	3⅓	97 25
do. XII. 100)	4	101 90
Preuß. Ctr. Pf. 100)	4	103 —
do. 100)	3½	97 25
do. Com.-Obl.	3½	97 00
Pr. Hyp. Bl. I. 120)	4½	— —
do. VI. 110)	5	— —
do. div. Ser. 100)	4	97 50
do. div. Serie 100)	3½	97 50
Pr. Hyp.-B.-Cert.	4½	— —
do. do.	4	103 —
do. do.	3½	97 50
Schles. Bod.-Cr.-Pf.	5	— —
do. do. 110)	4½	— —
do. do. 100)	4	102 —
do. do. 100)	3½	96 60
Stett. N. Hyp. Cr. 110)	4½	106 50
do. do. 100)	4	— —
do. do. 110)	4	102 —
do. do. 100)		— —

Bank-Papiere à 4 pCt.

Berliner Bank	8	103 30
do. Cassenver.	7¼	132 10
do. Handelsges.	9½	144 70
do. Maklerges.	11	130 10
Börsen-Handelsv.	11	140 —
Bremer Bank	6	105 —
Brüsseler Bank	8	— —
Chemn. Bankv.	6⅔	109 20
Bresl. Disk.-Bank	6	102 50
d. Wechslerbank	6	99 80
Danziger Privatb.	8¼	— —
Deutsche Bank	9	159 —
do. Effektenb. 50%	8	114 10
do. Genossenschaft	7	119 10
do. Grundschuldb.	6½	118 50
do. Hypot. B. 60%	6½	119 60
do. Nationalbank	5½	— —
Diskont.-Ges.	4	185 50
Dortmund. Bkv.	6	104 80
Dresdener Bank	10	146 70
do. Bankverein	6½	114 —
Kieler Bank 80%	10	— —
Königsb. Z.-Bank	4	99 10
Lübeck.-Comm.-Bk.	7	117 10
Magdeb. Bankv.	6	108 80
do. Privatbank	4	108 60
Mitteld. Creditbk.	6	99 25
Nationalbank	9	115 50
Norddeutsche Bank	8½	131 80
do. Grundcredit	0	94 —
Oesterr. Cred.-A.	8¾	178 10
do. Länderbank	5½	106 75
Pomm. H. Vorz. A.	6	113 40
Posen, Prov.-Bank	5½	101 90
Pr. Bod.-Creditbk.	7	130 30
do. Cent. Bod. 60%	9½	160 60
do. Hyp.-Aktienbk.	6½	124 80
do. H. B. A. G. 25%	4	105 40
do. Imm. B. Mp. St.	4	245 —
Reichsbank	6,2	150 40
Vereinsb. Berlin	4	— —
Warsch. Commbk.	8½	— —
do. Diskonto	8½	— —
Weimarische Bk.	4	100 —
Westfälische Bk.	4	— —
Wiener Bankver.	4	— —
do. Unionbank	4	— —

Geldsorten.

Dukaten p. Stück	— —
Sovereigns	20 42
20 Frks. Stücke	16 265
Dollars	— —
Imperials	—
do. neue	—
1 Rubel	3 20

Kunden erhalten Waaren ohne Anzahlung. | Kleine Anzahlung. | Nur streng reelle Waaren.

Aeltestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze M. Blumenreich Breitgasse 16.	Herren- und Knaben-Garderoben. — Damen-Confection.	Manufactur-Waaren. — Costüme, fertig und nach Maas.	Jedermann erhält Credit.	Möbel. Betten. — Polster-Waaren. — Uhren.	Lieferung ganzer Wohnungs-Einrichtungen.	Aeltestes und grösstes Waaren-Credit-Haus am Platze M. Blumenreich Breitgasse 16.

Feste Preise. | Bequeme Abzahlung. | Coulante Bedienung.

Allgemein anerkannt

reichhaltigste und geschmackvollste Auswahl in

Ueberzieher-, Anzug- und Beinkleiderstoffen.

(307

Reste bereits in großer Anzahl am Lager.

Hermann Korzeniewski,

En gros. Tuchhandlung, Hundegasse 108. Versand.

Am 9. Mai 1893

Große Stettiner

Pferde-Verloosung.

Haupt-Gewinne:

10 Equipagen,

darunter zwei vierspännige, und zusammen

150 hochedle Pferde,

darunter 10 gesattelte und gezäumte Reitpferde.

Loose à 1 Mark

sind in d. Expedition d. „Danziger Courier“ zu haben.

Auswärtigen Bestellungen sind 15 ₰ Porto u. Bestellgeld beizufügen.

Zu den Einsegnungen

348)

empfehlen wir unsere grossen Vorräthe in

schwarzen und elfenbeinfarbigen, reinwollenen Kleiderstoffen.

Gestickte Nansoc-Roben.

Modernste wollene Kleiderstoffe und Besatz-Artikel

in größter Auswahl zu bekannt billigsten Preisen.

Potrykus & Fuchs,

Manufacturwaaren-Handlung, Ausstattungs-Magazin für Wäsche und Betten,

4, Wollwebergasse 4. 4, Wollwebergasse 4.

Grabdenkmäler

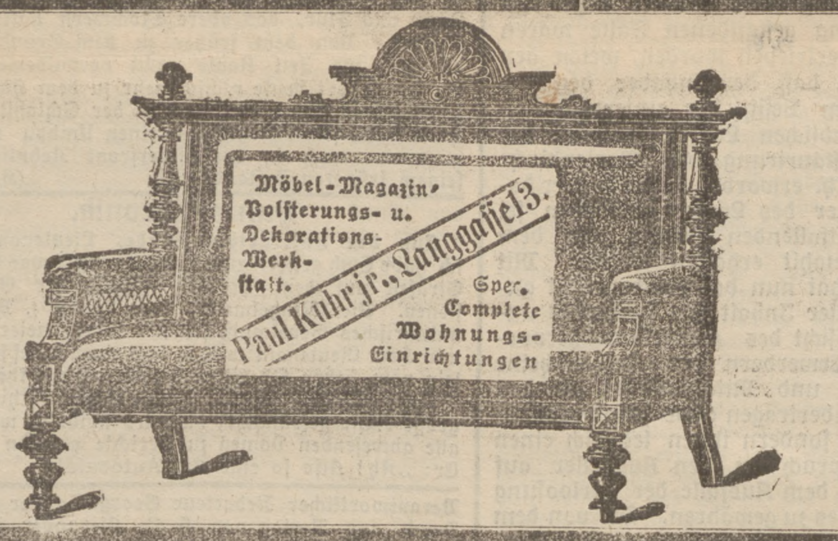
in den modernsten Formen bei größter Answahl (300 Stück) als Urnen und Vasendenkmäler, Obelisken, Kreuz- u. Säulenmonumente, Votiv- und Epitaphtafeln, Platten, Bücher, Kissen und Hügelsteine aus tiefschwarz-schwedisch polirtem Granit, Syenit, Marmor ꝛc. zu sehr billigen Preisen. Geschmiedete und gegossene eiserne **Grabgitter,** Kreuze und Tafeln in 60 verschiedenen Mustern. Grabgitter, per lfd. Meter von 8 Mk. an, Inschriften in allen Sprachen und Lettern mit doppelter Vergoldung oder Platina, werden sauber und **correct** ausgeführt. Ausführungen und Entwürfe von Erbbegräbnissen und Facaden in Sandstein, Marmor und Granit von

Wilh. Dreyling,

Steinmetzmeister,

Danzig, Milchkannengasse 28—29.

Bitte genau auf Firma und Nummer zu achten.



Verein zur Förderung der Hannov. Landes-Pferdezucht

26. große Hannoversche

Silber-Lotterie

Hauptgewinne im Werthe von

10,000 Mark.

5000, 4000, 3000, 2000 Mark.

3 à 1000 = 3000 Mark,	40 à 100 = 4000 Mark,
5 à 500 = 2500 Mark,	50 à 50 = 2500 Mark,
10 à 300 = 3000 Mark,	100 à 20 = 2000 Mark,
10 à 200 = 2000 Mark.	300 à 10 = 3000 Mark.

2800 à 5 = 14 000 Mark.

3323 Gewinne

Die Gewinnne bestehen aus Silber und haben sämmtlich einen Baarwerth v. 90% des angegebenen Werthes.

Loose à 1 Mark

sind zu haben in der

Expedition d. „Danziger Courier“.

Auswärtigen Bestellungen sind 15 ₰ Porto u. Bestellgeld beizufügen.

Ziehung am 4. Juli 1893.

J. Rosenbaum

Breitgasse 123, Ecke Junkergasse, empfiehlt fertig vom Lager: (224



Jacket-Anzüge v. 12 bis 24 Mk.
Paletots von 8 bis 15 Mk.
Hosen von 2,50 bis 8 Mk.

Anzüge nach Maaß in bester Ausführung u. elegantem Sitz von 20 bis 36 Mark.

Sämmtliche von mir gelieferten Sachen werden auf das Sauberste in kürzester Zeit ausgeführt.

Nur noch kurze Zeit

dauert der

Ausverkauf

wegen Geschäfts-Aufgabe.

Die Restbestände

von:

Leinen, Hemdentuchen, Negligéstoffen, Bettwaaren, Bettfedern, Daunen, Bettstellen, Bettdecken, Schlafdecken, Tischzeugen, Handtüchern, Taschentüchern, Leib-Wäsche u. Unterkleidern für Herren, Damen u. Kinder, Unterröcken, Schürzen, Kinder-Artikeln ꝛc.

müssen schleunigst geräumt werden.

Fr. Carl Schmidt,

Langgasse Nr. 38.

Blousen und Taillen,

größte Auswahl am Platze.

Kinder- u. Damenstrümpfe,

garantirt waschecht.

Corsets und Schürzen,

empfiehlt zu sehr billigen Preisen

W. J. Hallauer,

Langgasse 36. Fischmarkt 29.

Dampf- und Wassermühle

Speiser u. Co.,

empfiehlt als stets vorräthig frische, gute

Roggenkleie, auch Weizenschaalen und andere Futtersachen.

Dieselbe kauft jede, auch kleinere Quantität Getreide zu Börsenpreisen.

Das Concurswaaren-Lager

9 Gr. Wollwebergasse 9

soll schleunigst geräumt werden u. wird nunmehr

bedeutend unter Taxpreisen ausverkauft.

Es kommen zum Verkauf:

Seidenstoffe, schwarze u. farbige Kleiderstoffe, Battistroben.
Mousseline de laines, Taschentücher, Tischzeuge.
Leinenwaaren, Bezüge, Einschüttungen, Bettdecken.
Negligéestoffe, Tricotagen, Corsets, Tricottaillen.
Schürzen, Joupons, Tischdecken, Teppiche.
Läuferstoffe, Gardinen, Steppdecken. (332
Sämmtl. Wäscheartikel f. Herren, Damen u. Kinder ꝛc.

Günstige Gelegenheit

für

Einsegnungen und Brautausstattungen.

Gebr. Lange.

Ein gew. Porzellanmaler (oder Mädchen) findet dauernde Stellung. (457

Offerten unter Nr. 456 in der Expedition dies. Zeitung erbeten.

Berufungen u. Beschwerden gegen Einkommensteuer-Veranlagungen, Klagen, Testamente, Gesuche fertigt sachgemäß

R. Klein, Danzig, Schmiedegasse 28,

früherer Bureau-Vorsteher des Rechtsanwalts Dobe.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT